

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1935

24.1.1935 (No. 24)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.— RM, einschl. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM. (einschl. 35 Rpf. Postbeförderungsgebühren) zu-
sätzlich 42 Rpf. Bestellgeld. In unfernen Geschäftsstellen oder Agenturen
abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterheben der Zeitung infolge höherer
Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche. Abbestellungen können nur
bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkauf-
preis: Werktags 10 Rpf., Sonn- u. Feiertags 15 Rpf. — Anzeigen-
preise: 1. Preisliste Nr. 3; die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf.,
die 68 mm breite Textzeile 30 Rpf., Rabatt nach Nachschlüssel B. Er-
mäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausfertigung von Anzeigen-Aufträgen
gehen die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“.
Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft

Badische Morgenzeitung

Amteblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. M. Knittel

Hauptredaktion und verantwortl. für den politischen und wirt-
schaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Posen,
Sudet und Unterhaltung: Otto Rühle; für die Wochenchrift
„Byzanz“ Karl Fohs; für Literatur: H. Schriever; sämtliche
in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Str. Nr. 14. — Sprechstunde der
Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer,
Berlin W 9, Linkestraße Nr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für
unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verant-
wortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden),
Karl-Friedrich-Str. Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-
Str. Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. N. im XIL 34: 13 000
Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Der französische Wunschzettel für London

Reichsbahneinnahmen 1934 3,3 Milliarden

Staatssekretär König Präsident des Ver-
waltungsrats
(Berlin, 23. Januar.
Am 22. und 23. Januar trat der Verwal-
tungsrat der Deutschen Reichsbahn zu einer
außerordentlichen Tagung zusammen, an der
erstmals die von der Reichsregierung neu er-
nannten Mitglieder teilnahmen. Zum Präsi-
denten des Verwaltungsrats wurde einstimmig
Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium
König neu gewählt, zum Vizepräsidenten Hr.
von Schröder (Köln) einstimmig wieder-
gewählt.
Die Gesamteinnahmen des Jahres
1934 belaufen sich auf rund 3,3 Milliarden
RM. (gegen 2,9 Milliarden RM. 1933), davon
sind 916 Millionen RM. (846 Millionen RM.
1933) durch den Personenverkehr, 2140 Mil-
lionen RM. (1815 Mil. RM. in 1933) durch den Gü-
terverkehr und 268 Mil. RM. (259 Mil. RM.)
durch sonstige Einnahmen aufgebracht.
Alle Fragen, die mit der Eingliederung der
Eisenbahnen des Saarlandes zusammenhän-
gen, wurden eingehend erörtert.

Gegen die deutsche Gleichberechtigung Pariser Rezept / Die entmilitarisierte Zone / Franken und Pfund

R. P. Berlin, 23. Jan.
Der Zeitpunkt für die Reise des französischen
Ministerpräsidenten Laval und des Außen-
ministers Laval nach London ist nunmehr auf
den 31. Januar festgesetzt. Dieses Datum
dürfte endgültig sein. In London werden zwi-
schen den französischen und englischen Staats-
männern vor allem zwei große Frage-
komplexe zur Erörterung stehen. Der eine
behandelt im Rahmen der gesamteuropäischen
Politik den Rüstungsausgleich zwischen
den europäischen Großmächten.
In Paris rechnet man damit, daß England
den Verfall der Verträge aufzuheben, wenn
Deutschland, Österreich und Ungarn einen
Antrag auf Befreiung von den Rüstungs-
bestimmungen an den Völkerbund einreichen
und sich zum Abschluß einer Rüstungskonven-
tion bereit erklären. Die Voraussetzung hier-
für würde sein, daß die betreffenden Staaten
dem Völkerbund aktiv angehören. Der eng-
lische Vorschlag würde also einmal von Deutsch-
land den Wiedereintritt in den Völkerbund
verlangen, bevor die deutsche Gleichberechtigung
durchgeführt ist, und weiter einen ent-
sprechenden Antrag an den Völkerbund. Frank-
reich würde auf diesen Vorschlag unter der
Bedingung eingehen, daß England die Lo-
carnogaranterie noch erweitert und sich verpflich-
tet, schon bei einer Verletzung der entmilita-
risierten Zone am Rhein mit seinen Streit-
kräften einzugreifen.
Sowohl der englische Vorschlag, wie die
französischen Forderungen gehen von
ganz falschen Voraussetzungen aus.
England und Frankreich verlassen offenbar
immer noch die Lage, wenn sie glauben, daß
Deutschland seinen Austritt aus dem Völker-
bund zurücknimmt, ohne daß die deutsche
Gleichberechtigung anerkannt und praktisch
durchgeführt ist. Wenn Frankreich dann
weiter von Voraussetzungen ausgeht, daß auch
nach der sogenannten Aufkündigung des Ver-
fallener Verträge immer noch die entmilita-
risierte Zone an dem deutschen linken
Rheinufer besteht, so ist das ein Beweis, daß
Frankreich erfüllt gar nicht gewillt ist, Deutsch-
land die militärische Gleichberechtigung zuzugestehen,
sondern sich lediglich die mili-
tärliche Überlegenheit sichern will.

Revision oder nicht! Der Angelpunkt europäischer Politik

Wir haben neulich an dieser Stelle darge-
legt, daß die Westmächte, also auch Frankreich,
in der letzten Zeit Wege gewandelt sind, die
den Machthabern in Moskau nicht ganz ge-
fielen. Stalin hat daraufhin nicht geantwortet,
Paris seinen Unmut zu zeigen. Zugleich aber
hat er mit der dem Slaven eigentümlichen
politischen Beweglichkeit an anderer Stelle ge-
graben und gebohrt, um von dort aus das
zu erreichen, was er sich nun einmal zum
Ziel gesetzt hat: er hat auf dem Umwege über
die Tschekoslowakei und über die Türkei den
Antirevisionismus Südosteuropas, einschließ-
lich des Balkanbundes mobil gemacht.
In den Hauptstädten der Kleinen Entente,
also in Prag, Belgrad und Bukarest, dann
auch in Athen und in Ankara hat man
das Zustandekommen der römischen Protokolle
nicht durchweg mit Freude aufgenommen;
man hat sehr wohl gemerkt, daß diese Proto-
koll ein Wiederanleben der von Mussolini so
geliebten Politik des Viermächtepaktes be-
deuten, und man fürchtet, daß, wenn sich erst
einmal die vier Großmächte England, Frankreich,
Italien und Deutschland zu einer Art euro-
päischem Direktorium zusammengelagert hät-
ten, dann die Kleineren Mächte nicht mehr
imstande sein würden, den Einfluß auszu-
üben, den sie ausüben müßten.
Man hat wohl auch hier und da erkannt,
daß die Großmächte doch eigentlich in den
letzten 15 Jahren häufig genug gezwungen
waren, etwas zu viel Rücksicht auf den un-
ruhigen Ehrgeiz der Kleineren zu nehmen.
Umso wahrscheinlicher erscheint ihnen demnach
der Sieg einer Politik, die die vier Groß-
mächte zusammenführt und sie damit den Klei-
nen gegenüber unabhängig macht. Wenn bei-
spielsweise Prag oder Bukarest nicht mehr
Rom gegen Paris oder London gegen Rom
oder Paris gegen Berlin auspielen kann,
dann läßt sich so manches Geschäft nicht mehr
machen, das bisher sehr wohl zu machen war.
Aber noch jemand anderes war von den
römischen Protokollen gewiß nicht entzückt.
Nämlich Moskau! Wenn die vier Großmächte
Europas sich finden sollten, dann hätte Sow-
jetrußland kaum noch eine nennenswerte Mög-
lichkeit, sich in die europäischen Sündel ein-
zumischen und daraus Kapital für sich und
seine Belange zu schlagen. Also mußte recht-
zeitig ein Unternehmen gestartet werden, das
die Suppe jener „Viermächtepolitik“ veralzte.
Der antirevisionistische Gedanke, der Wunsch,
eine Revision der Friedensverträge, eine Ven-
derung der damals beschlossenen Grenzziehung
unter allen Umständen zu verhindern, dieser
Wunsch hatte die Botschanden für die sow-
jetrußische Aktion zu leisten. Es gibt ja nur
eines, was die drei Staaten der Kleinen Entente
zusammenhält, und das ist dieser Wunsch.
Aber auch Griechenland und die Türkei —
und selbstverständlich Litauen und die balti-
schen Staaten — möchten um jeden Preis
Revisionen vermeiden.
Frankreich war bisher der sicherste Verfech-
ter der gleichen Anschauungen gewesen, wäh-
rend Italien mehr oder minder dem Revi-
sionismus huldigte. Nun haben sich aber
Frankreich und Italien geeinigt. Gewiß ge-
schah das in einer Weise, die die Wünsche
Italiens, soweit sie kolonialer Natur sind, be-
friedigte; Wünsche, die allerdings mit jedem
Monat bescheidener geworden waren. Aber
man traut in Moskau und im Südosten der
Sache doch noch nicht recht. Denn erstens hat
Mussolini den Revisionismus in Bezug auf
das ihm verbündete Ungarn noch keineswegs
feierlich abgeschworen, und Ungarn selbst hat
lediglich erklärt, daß es immer nur eine Revi-
sion mit friedlichen Mitteln erstreben werde.
Zweitens aber würde die in den römischen
Protokollen von neuem aus der Taufe ge-
bobene Politik des Viermächtepaktes ganz von
selbst machtpolitische Tatsachen von solcher

Der neue Zwischenfall in Saarbrücken

Was die Regierungskommission behauptet
(Saarbrücken, 23. Jan.
Die gemeldete Verhaftung des Polizeiaufsehers
Eil, durch dessen Kugel am Montag ein
Verbrecher, der seiner Teilnahme mit der
Waffe in der Hand Widerstand entgegensetzte,
den Tod fand, hat im Saargebiet allenthalben
Aufsehen und Befremden erregt. Die Regie-
rungskommission sucht nun diese Verhaftung
zu begründen und behauptet, daß Eil der
vorsächlichen Tötung des Kaufmanns Paul
Meyer dringend verdächtig erschien. Die Ver-
haftung sei auch durch Furchtverdacht wegen
der Nähe der Landesgrenze, der Höhe der zu
erwartenden Strafe und der Verdunkelungs-
gefahr erfolgt.

In vollen Kränzen

* Im deutschen Handwerk wurden durch
Verordnung der sog. „große Befähigungsnach-
weis“ und die Handwerkskarte eingeführt.
* Zu den Mitteilungen des Reichsministers,
daß die Neueinteilung des Reiches in 20
Reichsgaue von etwa je 3 bis 4 Millionen
Einwohnern so bald wie möglich zu erwarten
sei, berichtet der „Völk. Beob.“, daß diese Neu-
gliederung des Reiches noch in diesem Jahre
erfolgen soll.
* Dr. Schacht wird am 28. Januar einen amt-
lichen Besuch in München abstatten und dabei
in einer geschlossenen Rundgebung der bayeri-
schen Wirtschaft im Künstlerhaus über die der-
zeitige deutsche Wirtschaftspolitik sprechen.
* Am Dienstag fand in Berlin in Anwesen-
heit des Stabschefs Lutz eine Tagung der
Gruppenführer der SA. Statt, bei der die Um-
organisation der SA. besprochen wurde.
* Der Zentralverband der deutschen Haus-
und Grundbesitzervereine e. B. hält am Don-
nerstag eine Führertagung im Preußenhaus
in Berlin ab.
* Am Mittwochvormittag in Berlin eingetrof-
fene 500 saarländische Kriegesbeschädigte und
Kriegserwitwen besichtigten mittags die Kriegs-
bilderausstellung von Prof. Dittmann im
Zoohaus.
* Im Hause der Deutschen Presse in Berlin
hielt am Mittwoch der Volksbund für das
Deutschtum im Auslande in Anwesenheit des
Reichsministers Sch. als Vertreter des Füh-
rers die diesjährige Hauptversammlung ab.

Der Aufhäuser Landesverband Saargebiet

hat den Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Ver-
ein“ Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin,
zum Ehrenmitglied ernannt. Vogel hat sich
auch als Kriegserwitwenwesen an der Saar
bis zu seiner Ausweisung große Verdienste
erworben.
* Die Danzig-polnischen Verhandlungen sollen
fortgeführt werden. Minister Beck beabsich-
tigt einen Besuch Danzigs. Der Danziger
Senatspräsident Greifer folgte einer Einladung
des polnischen Staatspräsidenten zu einer
großen traditionellen Jagd bei Bialowiesch,
an der die Völkhofer der Großmächte teil-
nehmen.
* Bundeskanzler Schulz und Außenmini-
ster Berger-Waldenegg werden am 20. Fe-
bruar zu einem amtlichen Besuch in London er-
wartet.
* In dem Lohnstreik in der polnisch-ober-
schlesischen Industrie lehnten die Arbeitneh-
mer die Forderungen der Arbeitgeber, die auf
eine Lohnherabsetzung von 12 bis 25 v. H.
hinausgehen, ab. Die Entscheidung liegt nun
beim Schlichtungsausschuß.
* Dem französischen Gesandten in Prag, Roel,
wurde die Organisation des französischen Mini-
sterpräsidentiums übertragen.
* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Nun doch japanischer Angriff

Erste Wendung im Grenzkonflikt um
Tschachar
© Peking, 23. Januar.
Die chinesischen Abendzeitungen melden aus
Kalgan, daß vier japanische Flug-
zeuge am heutigen Mittwochvormittag
sieben Bomben über dem alten Palis-
tadenwall im Tschachargebiet abgeworfen
haben. Um 11 Uhr setzte ein Artillerie-
bombardement ein und um 12 Uhr be-
gann der Angriff der japanischen In-
fanterie auf Tschachar und die Große
Mauer.
* Man mag daraus ersehen, wie wenig Wahres
an den japanischen Meldungen war, die von
der Beilegung des Konfliktes um Tschachar
sprachen, und was von den wiederholten japani-
schen Versicherungen zu halten ist, mit China
zu einem friedlichen Einvernehmen zu gelan-
gen.
* China will nach der endgültigen Unterzeich-
nung des Verkaufs über die chinesische Dis-
bahn an Japan erklären, daß es diesen Ver-
kauf nicht anerkenne. Es wird erklärt, daß
China Mitbesitzer sei.

Seh dankte besonders jenen, die außerhalb der Grenzen des Reiches den Kampf um das deutsche Volkstum führen.

Der Aufhäuser Landesverband Saargebiet
hat den Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Ver-
ein“ Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin,
zum Ehrenmitglied ernannt. Vogel hat sich
auch als Kriegserwitwenwesen an der Saar
bis zu seiner Ausweisung große Verdienste
erworben.

Der Aufhäuser Landesverband Saargebiet

hat den Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Ver-
ein“ Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin,
zum Ehrenmitglied ernannt. Vogel hat sich
auch als Kriegserwitwenwesen an der Saar
bis zu seiner Ausweisung große Verdienste
erworben.

Stärke schaffen, daß es nur im Belieben dieser vier Mächte stünde, ob sie an dieser oder jener Stelle eine „friedliche Revision“ für angebracht halten oder nicht. Die Kleinen würden dann eben gar nicht gefragt werden. Und zu mehr als schriftlichen und mündlichen Protesten könnten sie sich ja nicht aufschwingen, weil ihnen die Kraft dazu fehlt.

Was wir also jetzt auf der politischen Bühne Europas erleben, das ist der großzügige Versuch der antirevisionistischen Staaten unter Sowjetrußlands Führung, ein Paktsystem zu konstruieren, das so oder so jede Revisionsmöglichkeit ausschaltet.

Sehr nett ist es, daß die meisten jener Staaten versichern, die Revision des Friedensvertrages von Versailles, die Deutschland die praktische Gleichberechtigung bringen würde, habe mit ihrer eigenen antirevisionistischen Politik nichts zu tun; sie hätten gegen die praktische Anerkennung der Gleichberechtigung und gegen eine deutsch-französische Verständigung nichts einzuwenden. Aber wir haben schon neulich einmal darauf aufmerksam gemacht, daß unter Umständen jenes Paktsystem — Ostpakt, Donaupakt und womöglich noch Mittelmeerpakt — Bestimmungen enthalten könnte, welche die uns eben zuerkannte praktische Gleichberechtigung sofort wieder vernichten. Wir müssen uns also erst einmal diese Pakte genau ansehen können. Bis hier ist ja noch nicht ein einziger im Entwurf veröffentlicht worden. Denn auch der Nichtteilnahmepakt, der in Rom zwischen Kaval und Mussolini beschlossen wurde, ist ja nur die Voraussetzung für den eigentlichen, noch zu schaffenden Donaupakt. Und der Mittelmeerpakt ruht noch ganz im Reich der Ungeborenen.

Wie neuerdings berichtet wird, soll unter Zustimmung Mussolinis jetzt erst einmal der

Ostpakt verwirklicht werden. Man muß sich nur daran erinnern, daß die polnische Außenpolitik die Ostpaktidee durch den Nichtteilnahmepakt der römischen Protokolle als überholt und erledigt ansieht, um sich die Schwierigkeiten klar zu machen, die sich sofort ergeben werden, wenn man an die Verwirk-

lichung der Idee herangeht. Es ist eben alles im Fluß. Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß die Strömung dieses Flusses schließlich doch noch zum Guten führen wird. Manche andere Beobachtungen sind geeignet, eine solche Zuversicht ganz erheblich einzuschränken.

Der große Befähigungsnachweis für das Handwerk / Dr. Schacht und der Reichshandwerksmeister über die Handwerkskarte

(Berlin, 23. Januar.

Die nationalsozialistische Handwerksgehegung, hat durch die Einführung des großen Befähigungsnachweises und der Handwerkskarte einen gewissen vorläufigen Abschluß gefunden. Aus Anlaß dieses historischen Wendepunktes für das deutsche Handwerk fand am Mittwochabend im festlich mit Sakentzen und den alten Kennungszeichen geschmückten Sitzungssaal des Preussischen Hauses in Berlin eine große Kundgebung der Führerschaft des Reichshandwerkes statt, an dem u. a. Reichsarbeitsminister u. der Stellvertreter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. v. Reitel, und besonders freudig begrüßt, der Präsident der Handwerkskammer Saarbrücken, Schmeltzer, teilnahmen.

Nach der Eröffnung durch den Präsidenten der Berliner Handwerkskammer Lehmann, nahm der mit der Leitung des Reichswirtschaftsministeriums beauftragte

Reichsbankpräsident Dr. Schacht das Wort.

Es handle sich um endliche Erfüllung des vom Handwerk seit langem geübten Wunsches

nach dem sogenannten großen Befähigungsnachweis. Damit wird die selbständige Ausübung des Handwerksberufes nunmehr an die Ablegung der Meisterprüfung geknüpft. Die nationalsozialistische Auffassung vom Handwerk ist eben weit entfernt von der liberalistischen Idee völliger Gewerbefreiheit, wie von der reaktionären Idee einer überlebten Zunftverfassung.

Mit dem Hochkommen der maschinellen Fabrikationen und Massenerzeugungen mußte das Handwerk notgedrungen eine Einengung erfahren. Aber es habe leider auch die berufliche Organisation des Handwerks verfallen lassen und durch Einführung schrankenloser Gewerbefreiheit, das handwerkliche Können herabgemindert. Wenn es auch selbstverständlich war, daß man Lokomotiven, Flugzeuge, Automobile usw. nicht handwerksmäßig herstellen kann, so hätte man doch nicht vergessen dürfen, daß alle moderne Industrie aus dem Handwerk und seinen sachlichen Können ihren Ursprung genommen hat. Wohl hatte das Jahr 1908 den sogenannten kleinen Befähigungsnachweis gebracht, der vorah, daß nur der geprüfte Meister Lehrlinge ausbilden durfte, wohl war 1929 die Handwerksrolle eingeführt worden, in die alle selbständigen Handwerker eingetragen werden mußten, aber erst die jetzige Verordnung bringt die eigentliche Sicherung des Leistungsprinzips im Handwerk. Diese Verordnung soll für das Handwerk ein Ansporn sein zur Erreichung einer hohen Leistung, ohne daß jedoch irgend jemandem der Weg hierzu verperrt wird. Sie bringt keinen numerus clausus und schließt Härten durch Uebergangsbestimmungen aus. Die Meisterprüfung wird der Maßstab für die Auslese der wirklich Tüchtigen im Handwerk sein. Sie muß hohe Leistungen fordern, darf aber nicht dazu benutzt werden, den Zugang zum Handwerk unbillig zu erschweren. Dr. Schacht schloß mit einem Appell, im Geist Adolf Hitlers den wirtschaftlichen und nationalen Aufbau Deutschlands auch im Handwerk durch zähe, opferwillige Mitarbeit vollenden zu helfen.

Reichshandwerksmeister W. G. Schmidt

der dann das Wort ergriß, gab ein Rückblick auf sechs Jahrzehnte, durch folgende Zahlen:

- 1881. Befugnis für Innungen, Gesellen- und Meisterprüfungen abzuhalten;
- 1897. Einführung der Handwerkskammer; Vorschriften für das Galt und Anleiten von Lehrlingen;
- 1908. „Kleiner Befähigungsnachweis.“ Befugnis zum Galt und Anleiten von Lehrlingen wird grundsätzlich auf geprüfte „Meister“ beschränkt;
- 1929. Einführung der Handwerksrolle, in welche die selbständigen Handwerker und handwerklichen Nebenbetriebe eingetragen werden; ein Nachweis einer bestimmten Befähigung wird aber nicht gefordert.

Die bisherige Handwerksgehegung im nationalsozialistischen Staat ist folgende:

- 1933. Das Rahmengesetz „über den vorläu-

figen Aufbau des deutschen Handwerks“ vom 29. November 1933.

1934. Die „Erste Verordnung“ zu diesem Gesetz (vom 15. Juni 1934); Einführung der Pflichtinnungen und Kreishandwerksämter und Schaffung der handwerklichen Ehrengerichtsbareit.

1935. Die jetzige „Zweite“ und „Dritte“ Verordnung: Führergrundsatz bei den Handwerks- und Gewerbestämmen, großer Befähigungsnachweis, Handwerkskarte.

Eine große Gefahr für das Handwerk war dadurch entstanden, daß gerade in der Wirtschaftskrise und Ungelehrte ohne die nötige Sachkenntnis und das erforderliche Verantwortungsgesühl ins Handwerk gestürzt seien. Noch heute ist das Handwerk zu 20 v. H. überflutet. Die nicht vorgebildeten „Handwerker“ reifen durch unläuterer Verhalten in großem Umfange Anträge an sich, und zwar besonders durch Ueberverteilung der Kunden oder durch Schmutzkonkurrenz; indem sie ihre Mitarbeiter unter Tarif entlohnen oder Steuern, Sozialbeiträge, Miete- und Geschäftsschulden nicht bezahlen. Auch die Schwarzarbeiter und Gelegenheitsarbeiter, untergraben das wirtschaftliche Dasein des geschulten Handwerksmeisters. Diese alle schädigen mit ihren schlechten Leistungen den Ruf des ganzen Handwerks.

Der gesunde Wettbewerb soll durch die neue Verordnung nicht ausgegalt werden. Allein die Leistung wird in Zukunft bestimmen, ob das Handwerk eine neue Blütezeit erlebt. Zunächst aber muß das Faule und Minderwertige im Handwerk abgestoßen, die Schwarzarbeit und die Preisfälscherei verhindert und der Verbraucher nach Möglichkeit vor Fälscherei geschützt werden. Deutsche Güterarbeit wird gebieterisch zum Wohl des Volksganges gefordert, dem unsere Arbeit und unser Können zu dienen hat.

Zwischenfälle in Athen

Kundgebungen gegen Italien

(Athen, 23. Januar.

In der Casa Italia in Athen kam es während eines italienischen Vortrages zu schweren Zwischenfällen. Ein Flüchtling aus den Dodekanes (den von den Italienern besetzte griechischen Inseln) unterbrach den Vortragenden und richtete heftige Äußerungen gegen den anwesenden Bürgermeister von Athen sowie gegen die griechischen Zuhörer, daß sie in dem Augenblick, wo die Italiener aus Kalymnos und den übrigen Inseln des Dodekanes die Griechen schwer bedrückten, in der Casa Italia dem Vortrage eines Italieners beiwohnten.

Nach diesen Worten des Dodekanesers kam es zu heftigen Ausschreitungen. Mehrere Dodekaneser schleuderten Tränengasbomben in den Vortragsaal. Die Polizei griff energisch durch und stellte die Ordnung im Saale wieder her. Später wurde von unbekannten Tätern eine Dynamitpatrone gegen die Casa Italia geworfen, mit dem Erfolge, daß sämtliche Fensterscheiben in Trümmern gingen.

Das Blutbad in Französisch-Somaliland

Keine diplomatischen Folgen

X Paris, 23. Januar.

Am Quai d'Orly wird erklärt, daß der Zwischenfall in Französisch-Somaliland eine rein örtliche Bedeutung habe und deshalb keine diplomatischen Folgen nach sich ziehen dürfte. Der französische Regierungsbeamte Bernard, der im Kampfe mit den räuberischen Nomaden sein Leben gelassen hat, ist nachträglich zum Ritter der Ehrenlegion ernannt und wegen Tapferkeit vor dem Feinde im Staatsanzeiger rühmend erwähnt worden.

Nach französischen Berichten war der erkrankte Inspektor Bernard auf dem Hilferufe eines Stammes mit 16 Milizsoldaten und einigen eingeborenen Freiwilligen ausgesogen aber von einer großen Uebermacht der wilden Nomaden eingeschlossen worden. Nach Erschöpfung der Munition wurde er mit seinen Begleitern mit der blanken Waffe ermordet. Gleichzeitig wurden Teile des Stammes, die sich unter französischer Schutz begeben hatten, niedergemacht.

Der Leichnam Bernards weist zehn Wunden auf. Der Somalstamm, dem er Hilfe bringen wollte, ist im Gebiet des französischen Somalilandes anlässlich der räuberischen Stamm war auf dieses Gebiet übergetreten. Dies kommt häufig vor und stellt an sich nichts Auffälliges dar, da die Grenze zwischen Nethiowien und Französisch-Somaliland an diesem Punkt durch die Wüste geht. Kämpfe finden dort unaufhörlich statt und haben besonders die letzten Monate gefürchtet, da die ähner Lage der Stämme schlecht ist und viele ihrer Familien notleidend.

Von französischer Seite wird anerkannt, daß die abessinische Regierung an dem Vorfalle keine Schuld trägt, zumal der räuberische Stamm nur formell ihrer Oberhoheit untersteht, während in Wirklichkeit gar keine Abhängigkeit vorliegt, die Befehle auf diese Nomaden anzuwenden.

Kraftwagen fährt in eine St.-Kolonne

(Berlin, 23. Jan.

Mittwochabend gegen 20.30 Uhr fuhr an der Ecke der Gneisenau- und Nollstraße ein Personenkraftwagen in eine in Richtung Nollstraße marschierende Kolonne der St. hinein. Dabei wurden fünf Hiltlerjungen schwer und zwei leicht verletzt und mußten in das Urban-Krankenhaus eingeliefert werden. Einer der fünf Schwerverletzten ist inzwischen verstorben.

Der mexikanische Diktator nimmt immer härtere Formen an. In Tampico begann am Mittwoch ein Generalstreik, an dem voraussichtlich 20 000 Personen aus allen Berufen teilnehmen werden.



Die neue französisch-italienische Grenze in Afrika

Zum zweitenmal innerhalb eines halben Jahres sind die Grenzen der italienischen Besitzungen in Afrika durch Verträge erweitert worden. Durch diesen Vertrag wird Libyen um etwa 140 000 Quadratkilometer vergrößert. Die italienischen Neuerwerbungen, die in der Karte schwarz eingezeichnet sind, sind in wirtschaftlicher Beziehung ziemlich wertlos. Sie bestehen fast ausschließlich aus Wüste und Wüstengebirge. Dagegen bietet die neue Grenzabteilung verkehrstechnische Vorteile für Italien. Dies bezieht sich namentlich auf den Landeevnen in Eritrea. — In Französisch-Somaliland hat sich der

Berliner Theater

Eine französische Komödie, „Zowärisch“ von Jacques Deval, wurde in Berlin — im Komödienhaus — sehr beifällig aufgenommen — dank dem Bearbeiter und Darsteller Curt Göb, der bei uns besten Komödiengestalt verkörpert. Das Komödienhafte gab hier den Ausschlag, in Paris eher das politische Moment. Eine wunder Stelle in der Politik Frankreichs wird berührt: das „freundschaftliche“ Verhältnis zu Rußland. Was auch der Sowjetkommunist, der in Paris wegen einer Milliardenangelei verhandelt, dem Vertreter des zaristischen Rußlands am Ende die Hand reichen und ihn Zowärisch — Kamerad — nennen, mag er bekräftigen, daß auch er, der Bluthund und Frauenhändler, sein Vaterland liebe — man fühlt, das ist nur eine offizielle Geste; viel mehr nach dem Herzen der Franzosen ist die Ohrfeige, die er einstecken muß. Und nicht minder interessant für unsere Nachbarn, wenn auch nicht gerade schmeichelhaft, ist die Kontrastierung des nach Paris geflüchteten russischen Hochadels mit dem Neureichstum Frankreichs. ... Für das deutsche Publikum ist der geschickt ausgepönte Einfall belustigend, der — wohl mit vielen eigenen Beigaben unseres Göb — den ersten Teil des Stückes füllt. Göb stellt einen Adjutanten des letzten Zaren dar, einen Prinzen Mikael, der den roten Horden entkommen konnte und in Paris ein Depot des Zaren, vier Milliarden, zu verwalten hat. Ein Hungerdasein in einer Hotelmansarde. Er widersteht mit seiner geliebten Frau, der Großfürstin Tatjana, jeder Versuchung, das Vermögen für sich oder für andere zu verwenden. Er ist der treue Diener seines Herrn. Mit reichenden Dummern wird die unerquidliche Lage ausgeschmückt. Und der Wit triumphiert, als die beiden sich als Dienerehepaar bei einem reichen Bankier verbinden, wenn ihre vornehmen Sitten die Herrschaft bekämen, wenn sich das ganze Haus schließlich nur um die beiden drehen und Mutter und Tochter sich in Mikael und Vater und Sohn sich in Tatjana verlieben — diese hoch-

mütige Gesellschaft, die, wie es heißt, gewohnt war, die Dienerschaft immer nur als „Lehnen Dreck“ zu behandeln. ... Dann muß das großfürstliche Paar sein Intoguito küssen, als ausgerechnet im Hause des Bankiers die Konkurrenz mit Gorostchenko, dem Sowjetkommunisten stattfindet. Gorostchenko erkennt seine ehemaligen Feinde, mit zynischer Offenheit bekräftigt er, daß er den gesangenen Prinzen gefoltert und Tatjana verewaltigt hat, und im selben Atem fordert er die Herausgabe der vier Milliarden. Der Diener Mikael, das Tablet mit den Sandwiches in der Hand, gibt dem Vaterlande, was es braucht, und ihm die verdiente Demütigung. Das ist natürlich eine theatrale Ueberhöhung, ein echt französischer Effekt, jenseits der psychologischen Wahrheit. Nur der Schauspieler Göb kann den Bruch mildern. Sein satirischer Wit und die naturhafte Deutlichkeit seiner Frau, Valerie von Martene, durchdringen das kitschig-Sentimentale und lassen es doch noch an einem Enderfolg kommen.

Theater und Musik

Arthur Kusters Oper „Was ihr wollt“, wurde in einem trotz einiger notwendiger Kürzen, sehr geschickten, eigenen Kunstbearbeitung des Komponisten am Dienstagabend durch den Reichsfürstentum Stuttgart übertragen, sicherlich all den vielen Radicohörern sehr zu Dank, aber auch jenen zur großen Freude, die das schöne Werk schon von einem Theaterbesuch her genauer kannten. Freilich schloß es der Uebertragung aus dem Karlsruher Sende-raum etwas an der mitschwingenden, stimmungsfördernden Theaterresonanz, doch entschädigte dafür selbst der Renner der so erfolgreiche Oper manche bisher völlig unbekannte Feinheit der Partitur. Namentlich einige aparte Einzelstellen des anscheinend gleichfalls gemäß den Mikrophonbedingungen verkleinerten Orchester kamen zu bester Wirkung, doch auch die gesungenen Solostimmen hoben sich nach und nach glänzend ab, vorwiegend übrigens die männlichen wie die von Fr. Garlan,

Fr. Schuster, R. Kiefer, sowie des Freiburger Gastes, der im Ensemble des bad. Staatstheaters die Rolle des Malvolio übernommen hatte. Die musikalische Leitung der ungefähr zweistündigen Sendung lag in der Hand Josef Keilberths, Spielwart war der Stuttgarter H. Sch.

Apotheker Wilhelm Löwenhaupt, Offenburg, ist im 63. Lebensjahre verstorben. Gebürtiger Mannheimer, war er seit September 1914 in der Ringstraße beruflich tätig und erfreute sich eines großen Ansehens. Der Verstorbene war ein Bahnbrecher auf dem Gebiete der Marionettenkunst, für die er außerordentlich Großes und Vieles geleistet hat. Seine Bibliothek mit der einzigartigen Sammlung von Puppenpieltexten in deutscher und ausländischer Sprache sowie die große Puppenkollektion mit Werken aus Meißnerhand zeugen von der großen Liebe, mit der er dieses alte Kulturgut durchsorgte und der Nachwelt erhielt. Löwenhaupt hat große Aufträge veröffentlicht und war Vorstand des Bundes Deutscher Puppenkünstler, der sich die Wiedereinführung der Puppenkünstler zum Ziele setzte.

Kunst und Wissenschaft

Die Berliner Session tritt nach ihrer im Jahre 1934 vollzogenen Neubildung jetzt zum erstenmal mit einer Schau von Gemälden und Plastiken in der Budaer Straße an die Öffentlichkeit. Der Grundgedanke ist die Sammlung der lebendigen, vorwärtsstrebenden, wertvollen künstlerischen Kräfte der Gegenwart, ohne Rücksicht auf die Art ihres künstlerischen Ausdrucks. In einem besonderen Raum ist eine Auslese von Gemälden bekannter vorbildlicher Meister ausgestellt.

Aus dem NSRB ausgeschloffen wurde der Vorsitzende des Philologenverbandes, Oberstudienrat Schwendke, Berlin, und zwar wegen eines Aufsatzes „Bestimmung“ in Nr. 1 des „Deutschen Philologenblattes“. Die betreffende Nummer des Blattes ist am 9. Januar posttätlich beschlagnahmt und eingezogen worden.

HANNS FROEMGEN:



MUSTAFA KEMAL PASCHA
DER SCHMIED DER NEUEN TÜRKEI

Kampf und Aufstieg eines Nationalrevolutionärs

Copyright by Horn-Verlag, Berlin W. 35.

Stühle oder Sessel?

Ein Mann, der seine Bedingungen durchsetzt. Während Ismet Pascha als Friedensunterhändler nach Kaujanne reist, gibt sich Mustafa Kemal unverzüglich an die innere Aufräumarbeit. Zunächst werden alle nichttürkischen Elemente ausgewiesen. Ueber eine Million Griechen müssen das Land verlassen. Der Boden für die rassische Reinigung und Erneuerung ist bereitet. Die Engländer sind sprachlos über den Glanz, mit dem die neuen Herren in Konstantinopel die Zügel ergreifen und die alte Hauptstadt säubern.

In Angora tagt die Nationalversammlung in Permanenz. Da ist noch eine bedeutende Angelegenheit zu erledigen: die Frage des Sultanats. Die Verfassung legt eindeutig die Gewalt in die Hand des souveränen Volkes. Was soll innerhalb einer solchen Verfassung ein Sultan? Die Deputierten sind nicht wenig bestürzt. Aber Mustafa Kemal legt mit der ihm eigenen Entschlossenheit den Antrag Rifa Nur durch: „Das Sultanat gehört seit dem 16. März 1920 der Geschichte an.“

Wahideddin weigert sich abzutreten. Die Nationalversammlung beschließt, Hochverratsklage gegen ihn zu erheben. Jetzt wirft er sich in die Arme der Engländer. Das Kriegsschiff „Malana“ bringt ihn nach Malta, von wo aus er sich nach San Remo begibt.

Aber noch eine Frage harret ihrer Erledigung.

Kemals Ziel steht jetzt klar und offen vor aller Augen: die Schaffung eines modernen Nationalstaates, der auf dem anatolischen Bauerntum beruht. Wie alle Eroberer haben die Türken im Laufe der Jahrhunderte die Kultur der unterworfenen Völker angenommen. Die Wiederherstellung der nationalen und rassischen Eigenart durch rücksichtslose Ausmerzungen aller wesenfremden Bestandteile ist die Aufgabe. In Anatolien hat sich das Türkentum noch in seiner alten Kraft erhalten. Durch die umfassenden Ausweismassnahmen ist Anatolien von allen Fremdelementen befreit. Es gilt, auch den Geist zu reinigen. Das bedeutet vor allem Kampf gegen den Islam, der die Gemüter verweichlicht hat, der bis in die letzten Niederungen des alltäglichen Lebens seinen orthodoxen Anspruch geltend macht, sich jeder Entwicklung in den Weg stellt und vor allem das Land mit internationalen Aufgaben beschwert, da der Sultan-Kalif Herr aller Gläubigen ist, auch derer, die unter englischer und französischer Herrschaft stehen. Das türkische Volk hat nur noch an seine eigenen nationalen Aufgaben zu denken, erklärt Kemal, es muß die übrigen islamischen Völker ihrem Schicksal überlassen. Es mag verlockend sein, ein Imperium zu gründen das viele Länder und Nationen umspannt. Bestand kann nur ein Staatswesen haben, das auf nationalem Volkstum beruht. Der Kemalismus predigt keinen bürgerlich imperialistischen Nationalismus sondern den modernen völkischen. Um das zu verwirklichen, ist es notwendig, dem Islam die Stellung zuzuwenden, die ihm als Religion gebührt; er kann sich nur noch in den Bezirken des Privat- und Seelischen auswirken. Das öffentliche Leben wird nur durch die Rücklicht auf das Staatswohl und das nationale Interesse des Volkes bestimmt. Die mohammedanische Welt, die in Mustafa Kemal einen neuen Mollahammed zu erkennen glaubte, erlebt eine arge Enttäuschung.

Der Sultan ist abgesetzt. Zunächst läßt der Oberste die Einrichtung des Kalifats bestehen als rein religiöse Funktion. Abdul Mehmed, ein Vetter Wahideddins, wird mit der Würde des Kalifen betraut unter energischem Hinweis, sich jeglichen politischen Interesses zu enthalten. Um den neuen Geist, der auch hier Platz greifen soll, nach außen zu manifestieren, ordnet Kemal an, daß der Kalif bei der Entgegennahme der Gulibigung Gehrock und Zylinder trägt. Das ist eine unerhörte Maß-

nahme, da der Islam berandete Kopfbedeckungen strengstens untersagt. Es war im Weltkrieg die türkische und deutsche Seeresleitung unmöglich, in der osmanischen Armee Stahlhelme einzuführen. Aber schon ist die Macht der Geistlichkeit gebrochen. Die unbedingte Autorität Mustafa Kemals, seine reiflose Verwurzelung im Volk erweist sich als stärker.

Das alles sind vorläufige Lösungen. Zunächst muß der Friede gesichert sein. In Lausanne tritt die Friedenskonferenz zusammen in Anwesenheit Lord Curzons, Poincarés und Mussolinis. Jetzt, da es um das Ganze geht, ist die Einheitsfront der Alliierten wieder hergestellt. Man bekundet das in starken Worten. Vielleicht allzu stark, um einem so klugen Manne wie Ismet Pascha damit zu imponieren. Gleich bei der feierlichen Eröffnung kommt es zu einem Zwischenfall. Für alle Delegationen hat man gepolsterte Sessel bereitgestellt, nur für die türkische nicht. Angeblich waren nicht genügend Sessel vorhanden. Ismet erklärt gelassen, daß er also

wiederkommen werde, wenn die Vorbereitungen zur Konferenz abgeschlossen sind. Man heißt drüber die Zähne zusammen. Mit einem Male sind Sessel da. Ismet hat erstmalig zu-

versehen gegeben, daß hier nicht diktiert, sondern zwischen gleichberechtigten Partnern verhandelt wird. (Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Weißbergsekte aufgelöst

Das Geheimen Staatspolizeiamt hat die bekannte „Weißbergsekte“ (auch „Evangelisch-johannische Kirche nach der Offenbarung Johannes“ genannt) einschließlich ihrer Unterabteilungen und des Kriegervereins „Ewiges Leben“ für das Gebiet des Reichstaats Preußen aufgelöst und verboten. Das Verbot wurde beschleunigt. Das Verbot ist erfolgt, weil die „Weißbergsekte“ unter dem Deckmantel religiöser Betätigung spirituelle Sitzungen abhielt, in denen unter Verwendung von Me-

dien die Geister großer Männer und Nationalhelden zitiert wurden, um so für die Sekte und den „Meister Josef Weißberg“ Propaganda zu machen. Durch den Einfluß Weißbergs sind bereits einzelne Personen dem religiösen Wahnsinn verfallen. Man erinnert sich des vor einigen Jahren gegen Weißberg wegen Kurpfuscheri und fahrlässiger Tötung geführten Prozesses, bei dem sich herausstellte, daß der „Meister“ schwere Erkrankungen mit weißem Käse kurieren wollte.

Im Rausch verbrannt

In der Scheune eines Landwirts in Osterode brach Feuer aus, dem das Gebäude zum Opfer fiel. Man fand die verkohlte Leiche eines Mannes, eine leere Branntweinflasche und eine Tabakpfeife. Es handelt sich bei dem Toten um einen früheren russischen Kriegsgefangenen, der in Deutschland verblieb und sich in Osterode als Schuhmacher niedergelassen hatte. Im Rausch hatte er sich mit der brennenden Pfeife in die Scheune gelegt und so das Unheil verursacht.

Ferwege der Liebe...

Ein seltsames Duell fand in der Nacht zum Mittwoch in einem Dorf bei Clamps statt. Der 65 Jahre alte Ingenieur Broquet war gerade zu Bett gegangen, als plötzlich die Tür des Kleiderschranks aufging. Eine Gestalt kam auf ihn zu und gab einige Schüsse auf ihn ab, durch die er verwundet wurde. Er ging mit einem Paradesäbel auf die Gestalt los, die er bald als seine ehemalige Freundin, ein 60 Jahre alte Fräulein Verminaux erkannte, die ihm schon gelegentlich ihrer Trennung im Jahre 1930 Vitriol ins Gesicht gespritzt hatte. Die beiden ehemaligen Geliebten trugen nun mit der Waffe ihren Streit aus, wobei der Mann die Oberhand gewann und zum Schluss die Frau zum Fenster hinauswarf. Dann waren auch die Kräfte des Mannes, der einen Schulterbruch erhalten hatte, zu Ende, und er sank im Zimmer ohnmächtig zusammen. Die beiden leidenschaftlichen alten Leute wurden in beforgnisregendem Zustand in ein Krankenhaus gebracht.

Sowjetrussische Unterrichtsmethoden

Revisionen, die sich auf die sowjetrussischen Eisenbahnerfachschulen in Luga, Charlow und Kremenchug erstreckten, haben unglückliche Zustände zutage gefördert. Von einem normalen Unterrichtsbetrieb konnte nirgends die Rede sein. Diebstähle, Schlägereien, Trunkenheit und Mafienflucht aus den Anstalten waren an der Tagesordnung. Das Lehrpersonal war gänzlich ungebildet und seiner Aufgabe so wenig gewachsen, daß viele Schüler auf den Besuch der Unterrichtsstunden überhaupt verzichteten. Zahlreiche Direktoren und Lehrer wurden entlassen. Außerdem sollen sämtliche untauglichen Elemente unter den Fachschülern aus den Anstalten entfernt werden.

Das Deutsche Nachrichtenbüro berichtet seine gestern verbreitete Meldung von der Suspension einer katholischen Verbindung in Hannover dahin, daß es sich nicht um die katholische Turnerschaft Brunonia, sondern um die Akademische Turnerverbindung Brunonia handelt.

Aus Neuenburg an der deutsch-luxemburgischen Grenze wird berichtet, daß dort an einem Waldbrand in 350 Meter Höhe die Ginkfer in voller Blüte steht.

Der 43jährige Herbert Winkel erschloß in seiner Wohnung in Treptow, seine 23jährige Ehefrau und verübte dann Selbstmord.

In der Nähe vom Podgoriça (Montenegro) wurden am Dienstag die Leichen von sieben südslawischen Soldaten aufgefunden, die auf einer Übung von einem Schneesturm übertrast worden sind. Drei weitere Soldaten werden noch vermisst.

Im Flemingtoner Hauptmann-Prozess gab Generalstaatsanwalt Wilens bekannt, daß er am Mittwochnachmittag die Beweisaufnahme mit der Vernehmung von sieben Zeugen abschließen werde.

130 000 Dollar geraubt

Amerikanisches Postauto überfallen

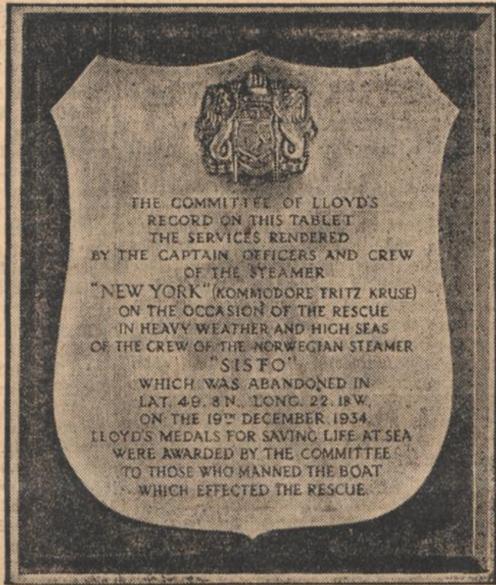
○ New York, 23. Januar.

Im Fallriver im Staate Massachusetts überfielen fünf Banditen ein Postauto, festelten den Fahrer und entkamen mit einer Beute von rund 130 000 Dollar Bargeld und Banknoten.

* Eine größere Bande von mexikanischen Räubern überfiel die Ortschaft Monte Blanco im Staate Veracruz, ermordete vier Einwohner und raubte und plünderte alles, was nicht niet- und nagelfest war. Die Banditen zogen dann weiter nach dem Ort Chocoman, den sie ebenfalls vollständig ausraubten.

Eine englische Auszeichnung für deutsche Seeleute

Die Britische Lloyd-Gesellschaft hat dem Sopadamofer „Neunort“ für die Rettung der Mannschaft des Dampfers „Sisto“ eine außerordentlich seltene Ehrenurkunde verliehen — einen Schild, dessen Aufschrift überliefert folgendermaßen lautet: „Der geschäftsführende Ausfühler von Lloyds erkennt auf diesem Ehrenschild die Dienste an, die von Kapitän, Offizieren und Mannschaft des Dampfers „Neunort“ (Kommandore Aris Kruse) in schwerem Wetter und hoher See bei der Rettung der Mannschaft des norwegischen Dampfers „Sisto“ geleistet wurden, der auf 49,8 nördlicher Breite und 2,18 westlicher Länge aufgegeben wurde. Lloyds Medaille für Lebensrettung auf See wurden der Besatzung des Bootes zuerkannt, das die Rettung ausführte.“



Auf in den Kampf Toreadora!

Von der Schreibmaschine zur Stierkampfarena

Wenn heute eine Spanierin auf Eroberungen ausgeht, muß sie ihre scharfe Zurückhaltung ablegen, muß sich die bunte Tracht eines Stierkämpfers anziehen und in die Arena steigen. Das Beispiel der achtzehnjährigen Juanita Cruz spricht Bände. Nicht weniger als achtzigmal ist sie in der vorigen Saison in der Arena erschienen und hat 160 Stiere zur Strecke gebracht. Im Umhine hatte dieses wagemutige Mädchen die Herzen der Spanier gewonnen. Juanita sah nicht nur reizend aus, sondern konnte auch etwas, und die Spanier, die gerade beim Stierkampf nur die Leistung anerkennen, hatten allen Grund, Beifall zu spenden.

Die weibliche Stierkämpferin ist eine Erscheinung der spanischen Republik. Früher durfte die Spanierin nur Zuschauerin sein. Nach dem Umsturz aber warf die kleine Juanita ihre Stenotypistinnenlaufbahn über den Haufen und ging in die Akademie der

Stierkämpfer. Zuerst lernte sie an einem Stiergehörn, das auf einer Schubkarre ihr entgegengefahren wird; dann wagte sie sich an lebendige Kühe und kleine Stiere heran, die sie jaderständig und mit eleganter Handbewegung ins Jenseits beförderte.

Nach diesen ihren ersten Opfern trat sie öffentlich auf, und gleich das erste Mal erragte sie großes Aufsehen. Sie wurde eine Heldin. Nicht nur in Madrid strömten ihr die Leute zu, auch in der spanischen Provinz, sogar in Portugal, in Nordafrika und in Südfrankreich machte sie volle Arenen. Für einen Kampf bekam sie mitunter 8000 Peseten. Welch ein draußengängiges, temperamentvolles Mädchen muß diese Juanita sein! Aber iwo, außerhalb der Arena ist sie verschlossen und schüchtern, ganz die junge, gut erogene Spanierin von früher. Sie läßt sich höchst ungern ausfragen, wenn sie dabei auch immer reizend bleibt, so daß man denken möchte, die Stiere strecken sich aus lauter spanischer Noblesse selber vor ihr in den Sand. Uebrigens: Gott sei Dank, daß wir hier in Deutschland keine Stierkämpfe haben....

Vollmechanisierte englische Brigade

In einer neuen mechanisierten englischen Infanterie-Brigade, deren Bildung demnächst erfolgen wird, werden die Zugspere durch leichte Traktoren, gewöhnliche Kraftwagen und Lastkraftwagen ersetzt werden, die Reitpferde durch zweifelhafte leichte Kraftwagen. Zur Abwehr von Tanks wird die Brigade Selbstabgeschützte von 2-cm-Kaliber erhalten, deren Geschosse in einer Entfernung von 500 Metern Panzerplatten von 14 mm Durchmesser und in einer Entfernung von 150 bis 200 Metern Panzerplatten von 25 mm Durchmesser zu durchdringen vermögen. Die 6. Infanterie-Brigade wird ein Brigadestabsquartier mit einer größeren Anzahl Kraftwagen, ein Maschinengewehr-bataillon mit 36 Maschinengewehren und 16 Tankabwehrschützen, sowie drei Infanteriebataillone mit je vier Mörsern von 7 1/2 Zentimeter und 52 leichten Maschinengewehren umfassen.

In Waldsagen (Oberpfalz) wurde der 34jährige Karl Schuebl wegen eines Paßvergehens verhaftet. Dabei wurde festgestellt, daß Schuebl in der vergangenen Woche drei Morde in der Tscheposlawatei begangen hat.

Zum 20. Jahrestag der Seeschlacht auf der Doggerbank

Am heutigen Tage läßt sich die Schlacht auf der Doggerbank in der Nordsee zum 20. Male. Am 24. Januar 1915 stießen dort das deutsche Schlachtkreuzergeschwader unter Admiral Ritter von Hipper und das englische Schlachtkreuzergeschwader unter Admiral Beatty zusammen. Trotz ihrer Ueberlegenheit gelang es den Engländern nicht, den deutschen Schiffen den Rückweg nach der Deutschen Bucht zu verwehren. Ein schwerer Verlust für das deutsche Geschwader war der Untergang des Panzerkreuzers „Blücher“, der nach heftigen Kämpfen mit wachsender Klänge in die Tiefe sank.



Admiral Ritter von Hipper, die aasenrischen Führer in



Admiral Beatty, die aasenrischen Führer in

Kultur und Schrifttum

Volk als Naturtatsache, geistige Gestalt und Willensschöpfung / Von Prof. Dr. Willy Hellpach, Universität Heidelberg

Die Ruhe tötet; nur, wer handelt, lebt.

Theodor Körner.

Die Welt will nun einmal getäuscht werden!

Jum 75. Geburtstag der Godesberger Lindenwirtin Aennchen Schumacher

Man schreibt uns: Als wir, heute alten, Bonner Studenten erstmals unsern Fuchsenbummel nach dem nahen Godesberg machten, wurden auch wir von einem hohen, stets infalliblen Fuchsmajor auf die Bürde des Aennchen Schumacher hingewiesen, die von Rudolf Baumbach besungene Lindenwirtin zu sein. Da es der Herr Fuchsmajor selber sagte, muß es also so gemein sein. Wir fühlten uns ungemein geehrt, mit so einer „berühmten Dame“ in ihrem eigenen Gasthause zusammenzufinden zu dürfen, zweifelten also nicht im mindesten an ihrer Bedeutung, fragten uns nur im stillen: Werden auch unsere Aennchen, Mägen und Trübsen, denen wir, wenn auch nicht Baumbachschen Schwung tragende, eigene Verse voll glühender Verehrung verfertigt hatten, zu solchen Verhältnissen gelangen wie Aennchen Schumacher. Trotz unserer eigenen Dichtversuche und allerlei Frühlingsschwüre wurden dann — so ist das Leben! — die Aennchen, Mägen und Trübsen trotzdem anderer Männer Frauen oder auch nicht. Wir aber zogen unsere eigenen Wege, sahen Bonn selten wieder, niemals mehr Godesberg und das verehrte Aennchen Schumacher. Bis vor 5 Jahren ihr 70. Geburtstag und jetzt ihr 75. sie im Wilde in alle Welt trug und damals und jetzt wieder sie in Zusammenhang mit Rudolf Baumbach und seiner Lindenwirtin rückte.

Mittlerweile sind wir aber nicht mehr so leichtgläubig geblieben, wie damals vor 30-40 Jahren. Ja, wir halten es heute mit denen, die jene Zusammenhänge mit Recht bezweifeln. Wir wissen zunächst, das Lied „Keinen Tropfen im Wech mehr“ ist 1877 entstanden, wo die heute 75jährige erst 17 Jahre alt war. So „falsch“, wie die „Lindenwirtin“ im Baumbachschen Lied erscheint, sind aber 17jährige doch wohl selten! Aber mehr noch: In der Nähe von Trielst zeigte man noch lange gleichfalls jene Linde, die die „richtige“ Linde gewesen sein soll, hintermalen Baumbach 15 Jahre in jener Gegend Hauslehrer und Schriftsteller war. Schließlich hat aber der Dichter Baumbach selbst neben vielen andern Lindenwirtinnen, die das Lied auf sich bezogen wollten, auch das Aennchen von Godesberg als nicht gemeint zurückgewiesen. In allem ist er, wie er selbst 1893 schrieb, niemals am Rheine gewesen! Damit fällt die ganze Romanistik zusammen, und Aennchen Schumacher, der wir trotz ihres geringen und viele Studentenagenationen erfreuliche Frische und Gesundheit von Herzen gönnen, sollte sich heute mit diesem Tatbestande abgefunden haben. Ein besonderes Leid- oder Vorbild bestand also überhaupt nicht. Wir haben es lediglich mit einem Phantasiebild zu tun, das dem wandernden Baumbach, wie es heißt, aus dem Herzen in die Feder gesprungen ist. Der einjährige äußere Anlaß, der allenfalls herangezogen werden könnte, war eine von Baumbach vernommene Redensart, die man mitunter in Thüringen hören konnte, über Leute, die „einem das Herz aus dem Leibe holen“ oder „pfänden“. Mehr aber lag als Anlaß zu diesem Liede nicht vor.

Will man aber noch mehr von der Verwirrung lesen, die man mit dem Liede und der Godesberger Marone getrieben hat, so sei das bei Herder in Freiburg vor einigen Jahren erschienene Buch von Dr. Karl Reiser empfohlen, betitelt „Aus dem Leben und der Geschichte der deutschen Lieder“.

Ein alter Bonner Student.

Die gemütliche Wohnung

Von Professor Dr. ing. Paul Kroyer, Ludwigsburg.

Ich kenne Leute, die schwärmen von Sofas mit Wachbezug und Porzellanfüßen, von alten ererbten Stücken, die einen richtigen Stammesbaum haben. In Hamburg fanden die Nachkommen eines reichen Mannes auf dem Speicher des Hauses eine Anzahl verschiedener Stühle aus der Biedermeierzeit. Es stellte sich heraus, daß der Urgroßvater sie alle hatte anfertigen lassen und mit keinem zufrieden war, bis er endlich den richtigen bekam. Dieser ohne Besatz Stuhl für gemütliches Wohnen! Es war ihm mit einem einzigen Stuhl so ernt wie mit seinem ganzen Hauswesen.

Damals prüfte man lange und kaufte schwächer, und es war immer Gemüt dabei. Das Gemüt aber ist unsterblich. Kommen wir heute in eine solche Stube mit alten, echten Möbeln, dann spricht dieses Gemüt zu uns wie die Stimme eines Ahnherren, wenn wir nur selbst Gemüt haben, sie zu hören. Es liegt nicht an der Form der Möbel, die ja nachgemacht werden kann, sondern es liegt daran, daß alles Hausgerät mit Liebe und Eifer Stück für Stück ausgeführt oder erst beim Schreiner bestellt wurde, mit dem man lange hin- und

herredete und verhandelte, und der womöglich erst das eine oder andere Probestück liefern mußte, ehe er den ganzen Auftrag bekam. Aber das Gemüt macht die gemütliche Wohnung allein nicht aus. Ausschließlich „gemütlich“ — das wäre zu persönlich, denn ich könnte mir denken, daß sich einer im Laufe der Zeit auch an eine gänzlich geschmacklose Wohnungseinrichtung zu gewöhnen könnte, daß er sie am Ende ganz gemütlich findet. Es ist also nötig, daß der Begriff des Gemütlichen nicht persönlich, sondern allgemein gefaßt werde! Gemütlichkeit darf keine Gewohnheit werden! Sie muß etwas Lebendiges sein, das immer wieder zu uns spricht und uns anregt und immer neu erkent.

Das aber kann nur eine Gemütlichkeit, die zugleich geschmacklich anspricht; über die wir uns wegen ihrer Schönheit freuen! Was ist Geschmack? Geschmack ist der Sinn für das Gesehene-Schöne. Ein Zimmer wird nur dann wirklich gemütlich sein, wenn es zugleich geschmackvoll eingerichtet ist. Alles muß an seinem rechten Orte stehen, so wie es die Wände, die Tür und die Fenster verlangen. Vor allem aber wird unnützer und gedankenloser Schmuck in einem solchen Zimmer fehlen. Warum gefallen uns denn heute noch jene alten Biedermeierräume, obwohl hundert Möbelmoden darüber hingegangen sind? Nur

wirklich kann, tut und läßt; wie weit er den Genotypus, die Erbmasse selber umzuwandeln vermag, darüber besteht noch Meinungsverschiedenheit in der Wissenschaft. In den Verhandlungen des heurigen Naturforschertages in Hannover über die Mutationen ist sie erneut zum Vorschein gekommen. Sicher gibt es wesensgemäße und wesensungemäße Standorte (Wohnsitze); wir wissen, wie Pflanzen und Tiere bei Standortwechsel „luzurieren“ oder „pauperieren“ (manchmal auch zunächst luzurieren und später pauperieren). Ganz besondere Abänderungen der Naturtaatsächlichkeit schafft die Züchtung, „Domestikation“, das Gärten- und Stallwesen. Ein anderes aber kennen wir von Menschen überhaupt nicht, auch die Wilden sind domestiziert. Welche Wirkungen von einem Mehr oder Weniger, so oder so an Domestikation ausgehen, wie dadurch die völkische Natur abgeändert wird, ist eine ganz wesentliche Frage an die ethnische Naturtaatsächlichkeit; a. B. ist es noch immer unbekannt, ob das Stadtdasein nur die Fortpflanzungsleistung auf die Dauer läßt oder auch die Fortpflanzungskraft verringert.

Und da sind wir schon beim letzten naturtaatsächlichen Punkt, fünftens: Völker zeigen Wandlungen des Artverhaltenswillens und der Artverhaltensfähigkeit, sind linderreich oder werden kinderarm, „degenerieren“, ändern sich im Altersaufbau, „vergreisen“ oder „verjüngen“ sich. Es ist absehbar, aber noch ganz unzureichend wirklich durchforscht, wie sehr dadurch Kultur (Geistordnung) und Geschäfte (Schicksalsgestaltung) der Völker mitbestimmt werden.

Ist so auf fünffältige Weise jedes Menschen-volk Naturtatsache, so ist andererseits kein Menschen-volk nur Naturtatsache, sondern an jedem vollziehen sich (von Urbeginn an) geistige Wandlungen, die nur über Materialisismus als bloße Wirkungen physischer Substanzvorgänge auslegen kann. Die Völkerkunde des 19. Jahrhunderts hat gezeigt, daß auch das primitivste „Naturvolk“ auf Erden sechs Güterbesitze aufweist, die kein Tier hat, drei stoffliche, drei geistige: Kleidung, Schmuck, Werkzeuge; Sprache, überflüssige Glaubensvorstellungen, Rechtsordnungen. Ebenbürtig der Naturtaatsächlichkeit steht von Urbeginn die geistige Gestalt der Menschenvölker vor uns. Mannigfaltig von der Naturtaatsächlichkeit mitbedingt und mitgemodelt, hat sie doch ihre autonomen, geistigen Entfaltungen, und Verformungsgehalte. Sprache, Gesittung, Glaube, aber auch Tracht, Schmuck, Werkzeug („Zechnit“) wandeln sich aus inneren Kräften des Geistes, auch wenn ein Volk ganz sich überlassen bliebe, wandeln sich erst recht ununterbrochen durch Verührung mit andern Völkern, durch Güteraustausch, durch Lust an Neuem und Ueberdruß an Altem (geschichtliche Ermüdung: ein sicher ganz tiefgreifender, wissenschaftlich noch beinahe ununtersuchter Faktor des Völkerverhaltens!), durch Spielerei wie durch Vervollkommnungsdrang und tausend minuzige Alltagskräfte mehr. Auch ohne schöpferische Zutat würde jedes Volk sich ändern, sich entwickeln. Ein Ausdruck dessen ist das noch so dunkle Generationsproblem, freilich nur einer, nicht etwa der Inbegriff des unendlich klein gestuften und doch unaufhaltsamen geistigen Gestaltwandels der Volksmasse. Zur geistigen Urgehalt der Völker gehört auch ihr Staatssein. Uranlagen sind völkisch da, die zur Ordnung und Unterordnung

Neue Erfindungen und Entdeckungen
Das stärkste Tier? Die Leistungsfähigkeit kleiner Tiere ist oft erstaunlich groß. Ein ungarischer Gelehrter hat versucht, festzustellen, welches Tier das Stärkste sei, d. h. die größten Lasten im Verhältnis zu seinem Eigengewicht tragen kann. Dabei kam er zu dem Ergebnis, daß nicht etwa der Elefant oder der Büffel, sondern der Hirschkäfer den Sieg davonträgt. Ein Hirschkäfer wiegt etwa 14 Gr.; aber er vermag in seinen Zangen 1580 Gramm über seine Strecken fortzubewegen. Wären wir Menschen ebenso stark, müßten wir Menschen tausend Kilo auf unseren Schultern tragen können.

drängen; schon die primitivste Menschenvereinigung hat Spuren von Rechtsfalschung, keine wilde Völkerschaft ist ohne sie.

Aber dieser geistige Gestaltwandel aller Menschenvölker wird erst vollendet, wird Geschichte (d. h. Schicksalsgestaltung der Völker als Ganzheiten) und Kultur (d. h. Geistordnung natürlicher Lebensformen u. Beziehungen) durch die immer wieder auftretende Willensschöpfung einzelner. Der Erfinder und Entdecker („Homo Faber“) ist vielleicht eine der frühesten solcher Gestalten gewesen, welche die Menschen ruckweise im Gestaltwandel ihrer Daseinsform vorangehoben haben. Neben ihm stehen die „geistigen Erfinder“, Dichter, Mythenschöpfer, metaphysische Gräbler, Gesehgeber („Homo sapiens“). Der Führer kann sich (wie bei tierischen Rudeln, Herden, Schwärmen) auf das Führen durch die Alltagsnotdurft, also auf eine triebhafte Leistung beschränken; ist er gleichzeitig Schöpfer, so treten die größten, die eigentlichen geschichtlichen Wendungen bei Menschheitsvölkern ein. Alles Schöpferische aber ist Willensleistung über der Geistesleistung; ohne die Völkerschaft ist Lebensschöpfung sich durchzusetzen, ohne mindestens das Verbleiben in seine Aufgabe („Genie ist Fleiß“) kommt nichts Schöpferisches zustande. Gegenstand des Schöpfers ist der bloße „Intellektuelle“, der letzten Endes mit dem Geiste (wenn auch noch so herrkünd) spielt. Auch die Sprachen, an sich eine Naturtatsache der Hominiden, in stetem geistigem Gestaltwandel auch im Munde der Massen begriffen, erleben ihre höchste Formung durch Schöpfung, nicht durch Entwicklung allein. Geschichte heißen wir die willensschöpferische Gestaltung der hominiden Natur und der menschen-völkischen Geisteswelt. In ihr ist die staatliche Willensschöpfung nur ein besonderer Fall, freilich der Fall des klarsten und strengsten Selbstbewusstwerdens des Volkstums; wir wissen aber, wie oft (Deutsche, Italiener, Tschechen) Jahrzehnte oder Jahrhunderte andersartiger (wirtschaftlicher, künstlerischer, sprachlicher) Willensschöpfungen vorausgehen mußten, um die Ordnung durch die politische vorzubereiten.

Ist das Volk als Naturtatsache zentraler Gegenstand der ethnischen Anthropologie (besser: Ethnobiologie; „politische Anthropologie“ ist viel zu eng), als geistige Gestalt zentraler Gegenstand der Soziologie, so ist es als Willensschöpfung zentraler Gegenstand der Geschichte (also nicht der „große Mann“ als solcher und seine Biographie, sondern das Volk in seiner Gestaltung durch schöpferischen Einzelwillen). Die Wissenschaftstheorie vom „zentralen Gegenstand“ als praktischer Achse und theoretischer Einbeziehung jeder Einzelwissenschaft wird in andern Zusammenhänge weiterentwickelt werden.

(„Forschungen und Fortschritte.“)

darum, weil erstens Möbel drinstehen, die wirklich gebraucht werden und in ihren Formen dies zeigen, weil aller unnützer Schmuck fehlt! Wir sehen an den Wänden weder sinnlose Ornamente noch alberne Bilder in Oel-druckmanier, auf Schränken und Kommoden keine Terrakottastatuen (das Beduinenmädchen!), an den Fenstern keine sogenannten Diaphanien mit der Gestalt des Trompeters von Säckingen, die Türen haben weder schwere Porzieren noch die Fenster Uebergardinen und Stores. . .

Ich gebe zu, die alten Zimmer waren ein wenig größer als die in den heutigen Neubauten. Darum hatten wir beim Eintreten dieses freie frohe Gefühl — eine Gemütlichkeit, die alles andere war als muffig und eng. Aber wir können auch in kleineren Zimmern auskommen, wenn wir uns nur abgewöhnen wollen, den Tisch immer in die Mitte zu stellen, so daß man geradezu über ihn hinwegstolpern muß, wenn man durchs Zimmer geht. Probieren wir es doch einmal, ihn seitlich nach dem Fenster zu rücken, und gleich wird uns der Raum größer und freier erscheinen. Vor allem aber dürfen wir nicht zu viel auf einmal anschaffen, sondern immer nur das, was wir wirklich nötig brauchen, zunächst natürlich für die Küche und das Schlafzimmer, dann erst für den Wohnraum. Nie aber etwas,

was nur den „anderen“, die zu Besuch kommen, „imponieren“ soll — Wasen ohne Blumen, Figuren auf wackeligen Ständern, den „Trompeter von Säckingen“, Bemalte (!) Kissen und anderes mehr.

Unser Zimmer wirkte dann aber zu kalt, meinen Sie? Dann verwenden Sie das an dem unnützen Land Ersparte zum Ankauf eines guten Teppichs, einiger einfach gemusterter Tischdecken, einiger Tonzöpfe für Blumen! Dann dürfen Sie getrost auf die Stores vor den Fenstern verzichten und statt ihrer mit einfachen Zuggardinen und vor dem unteren Fenster mit Edelberggardinen für Lieb nehmen, Ihre Wohnung steht dann nicht faß und kalt aus! Aber sperren Sie nur nicht Licht und Luft hinaus, die Vorbedingungen zum „Wohnen“!

Bilder? Einfach gerahmte Drucke von den Werken unserer Großen tun es schon. Die gibt es heute — und nicht zu viele an die Wände, zumal die Möbel Platz genug in Anspruch nehmen. Und vor eine hille, anspruchslose Tapete!

Wir, die wir im Raume wohnen, sind die Hauptflache, von uns hängt die Einrichtung ab — und wir werden nur dann sie lieben lernen, wenn sie uns anspricht, nach der gemütlichen Seite hin wie nach der geschmacklichen; denn wir haben ja, beides gehört zusammen!

Aus der Landeshauptstadt

Lebensmittel mit Heilstoffen

Ergänzung des Lebensmittelgesetzes in Vorbereitung

Ueber die Beurteilung von Lebensmitteln, denen arzneilich wirkende Stoffe zugesetzt sind, machte Oberregierungsrat Dr. Merres vom Reichsgesundheitsamt in einem Vortrage bedeutungsvolle Ausführungen. Er wies darauf hin, daß mehr und mehr Lebensmittel in den Verkehr gelangen, denen Heilwirkungen zugesetzt werden. Es liege in der Denkweise vieler Menschen, daß sie solche Lebensmittel bevorzugen.

Vielfach handele es sich bei den so angepriesenen Lebensmitteln um Waren, die keine besondere Behandlung erfahren haben und sich häufig von Waren gleicher Art einer anderen Firma ohne Hinweis auf gesundheitsfördernde Eigenschaften in keiner Hinsicht unterscheiden. Die Bevölkerung werde dadurch irregeführt. Zum Teil handele es sich bei den als heilkräftig feilgehaltenen Lebensmitteln aber auch um solche, denen arzneilich wirkende Stoffe wie Jod und radioaktive Stoffe zugesetzt sind. Auch diese Lebensmittel seien dem Lebensmittelgesetz unterworfen. Dementsprechend dürften sie nur unter Kennzeichnung in den Verkehr gebracht werden. Ein derartiger Schutz erscheine aber nicht ausreichend. Man müsse sich die Frage vorlegen, ob nicht für den Verkehr mit solchen Lebensmitteln besondere einschränkende Bestimmungen notwendig seien. Es müßte vor allem auch eine Gewähr dafür gegeben werden, daß die Herstellung der Lebensmittel unter sachkundiger Aufsicht erfolge.

Etwas anders gelagert sei der Verkehr mit vitaminhaltigen Lebensmitteln. Doch auch hier lägen Mißstände vor. Die Gesetzgebung der Schweiz zeige den Weg, der einzuschlagen wäre, um sie wegzuräumen. Dort dürfen Lebensmittel, die unter Hinweis auf einen Vitamingehalt angeboten werden, nur mit Genehmigung der zuständigen Behörde in den Verkehr gebracht werden, sofern es sich um Lebensmittel handelt, die von Natur aus vitaminreich sind. Das gegenwärtige deutsche Lebensmittelgesetz biete keine hinreichende Handhabe, um alle für die Regelung des Verkehrs mit diesen besonderen Lebensmitteln notwendigen Vorschriften zu schaffen. Deshalb sei eine Ergänzung zum Lebensmittelgesetz in Vorbereitung.

Von der Weltreise der „Karlsruhe“

Kreuzer „Karlsruhe“ hat am Montag Valparaiso nach neuntägigem Aufenthalt verlassen. Am 25. Januar ist das Schiff in Callao zu erwarten, von wo aus Teile der Besatzung bekanntlich an der 400-Jahr-Feier der Stadt Lima teilnehmen werden.

Familienkundliche Ausstellung

Unter Vorsitz von Prof. Dr. Linde wurden am Montag im Landesgewerbeamt Vorbereitung und Durchführung der familienkundlichen Ausstellung besprochen; anwesend waren Vertreter der beteiligten Behörden und Körperchaften. Es herrschte Einmütigkeit darüber, daß diese Ausstellung unter starker Mitarbeit der gesamten Defizientenorganisationen werden soll, wozu geeignete Schritte demnächst erfolgen werden.

Siegelmarken mit Unfallverhütungsbildern. Anregungen aus Industriefreien, verkleinerte Unfallverhütungsbilder herzustellen, haben die Unfallverhütungsbild-G.m.b.H., Berlin W. 9, veranlaßt, Siegelmarken mit farbigen Unfallverhütungsbildern herauszugeben. Diese Siegelmarken können auf Briefbögen, Postkarten, Lohnabrechnungen, Lohnbeutel usw. aufgeklebt oder eingelegt werden.

Im Dienste des WFO.

Der Student von heute

Zum Sammeltag der Karlsruher Studierenden am 2. Februar

Auch in diesem Jahr wird die Karlsruher Studentenschaft wieder im Rahmen des Deutschen Winterhilfswerks am Kampf gegen Hunger und Kälte tatkräftig teilhaben. Ueber die Dyerhoffkonditionierung, die das Studentische WFWV eröffnete, haben wir ja bereits berichtet. Aber in diesem Jahr sind außerdem noch größere Aktionen geplant, und zwar soll die Arbeit in einem Tag der Studentischen Winterhilfe am Samstag, den 2. Februar, ihren besonderen Ausdruck finden.

Die Karlsruher Studentenschaft ist in ihrer Arbeitsgemeinschaft auf eine breitere Grundlage gestellt und umfaßt nicht nur die Technische Hochschule Friederician, sondern auch das Staatstechnikum, die Kunsthochschule, die Musikhochschule sowie das Lehrinstitut der Deutschen. So werden sich an die 1000 Sammler am Winterhilfsfest der Studenten beteiligen, die einer Verbindung angegeschlossen, in Couleur.

Das Abzeichen „Kampf gegen die Not“ wurde in der Thüringer Knopfstadt Schmelln hergestellt und es soll eine beträchtliche Anzahl in Karlsruhe (einschließlich der Vororte) verkauft werden. Ein besonderer Clou aber ist ein Zug von Verbenaen — jede Fachschaft wird in auch humorvoller Form ihr Tätigkeitsgebiet verfunbildlichen — die dem Tag sein besonderes Gepräge verleihen werden. Morgens tritt die ganze studentische Sammlerschaft an der Technischen Hochschule an, um sich von dort aus auf die angewiesenen Sammelbezirke zu verteilen. Die Haus-, Straßen- und Lokalversammlung läuft von vormittags 10 bis 1 Uhr, unter Mitwirkung der

Einführung der Handwerkskarte

Meisterprüfung Vorbedingung zum selbständigen Handwerksbetrieb

Auf der großen Berliner Kundgebung des Reichsstandes des Deutschen Handwerks, am Mittwochsabend (über die wir an anderer Stelle des Blattes berichten), sprach Reichsstandespräsident Dr. Schacht und Reichshandwerksmeister W. G. Schmidt zu der bereits angekündigten, nun im Reichsgesetzblatt veröffentlichten Einführung des sog. „großen Befähigungsnachweises“ und der Handwerkskarte.

Die Verordnung im Reichsgesetzblatt vom 23. Januar enthält die Bestimmungen über die Handwerkskarte. Die Handwerkskarte ist eine von den Handwerkskammern auszustellende Urkunde darüber, daß der Inhaber die Meisterprüfung in seinem Handwerk abgelegt, die Berechtigung zur Führung des Meistertitels und damit das Recht erworben hat, einen selbständigen Handwerksbetrieb zu eröffnen oder zu leiten.

Da die Verordnung sofort in Kraft tritt, darf also in Zukunft nur derjenige Handwerker selbständig werden, der durch Eintragung in die Handwerksrolle der Handwerkskammer nachweist, daß er die Handwerkskarte erworben hat.

Für den gegenwärtigen Zustand gilt folgendes:

Alle jetzt schon selbständigen Handwerker erhalten auch ohne Meisterprüfung die Handwerkskarte, mit Ausnahme derjenigen, die nach dem 31. Dezember 1899 geboren und nach dem 31. Dezember 1931 in die Handwerks-

rolle eingetragen sind. Diese müssen, um selbständig zu bleiben, die Meisterprüfung bis Ende 1939 nachholen.

Handwerkliche Industriearbeiter können in besonderen Fällen zur Meisterprüfung und damit zur Handwerkskarte zugelassen werden, wenn sie fünfjährige Arbeit in ihrem Handwerksfach nachweisen.

In einer Veröffentlichung bezeichnet der Reichskommissar für den Mittelstand, Ministerialdirektor Dr. Wienke, die Verordnung als einen großen historischen Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Handwerks und spricht die Erwartung aus, daß das deutsche Handwerk durch Leistung und freudige Mitarbeit am Staat Adolf Hitlers das hohe Vertrauen rechtfertigen werde, das die Reichsregierung ihm durch die Handwerkskarte geschenkt habe.

Die Einführung der Handwerkskarte erfüllt den wichtigsten langjährigen Wunsch des deutschen Handwerks und beseitigt eine Entwicklung, die zur Überhebung und Verelendung vieler Handwerke zu führen drohte, weil sich zahlreich unfähige, unlautere oder jugendliche Personen im Handwerk selbständig machten und sowohl den Markt verdrängten als auch die Kundenschaft enttäuschten.

Die Handwerkskarte und der Meistertitel setzen heute ein Lebensalter von 24 Jahren voraus.

Wenn Skiläufer Pech haben!

Unter Wächte begraben / Dame vermißt / Mehr Kameradschaft, meine Herren! Die Bergwacht ist da!

Bis ins neue Jahr hinein war der diesmalige Winter ein ganz charakterloser Gefelle gewesen. Wohl hatte er allerlei Naturkuriositäten erzeugt, aber davon wurde das Volk der Winterportler nicht satt. Ihm hatte er vielmehr eine förmliche Schneehungersnot gebracht. Alles und jedes gierte nach Schnee! Da war es vorauszu sehen, daß, wenn's einmal losging, mit einem Massensturm und auch mit allerlei Zwischenfällen gerechnet werden mußte. Natürlich hatte auch die Deutsche Bergwacht ihre diesmal besonders schwierige und verantwortungsvolle Winteraufgabe rechtzeitig erkannt und ihre Vorbereitungen getroffen. Ueber einiges davon wurde ja auch in den Zeitungen berichtet. Wie recht sie daran tat und wie gemeinnützig ihr Dasein ist, haben die ersten beiden Skifreizeitungen gezeigt. Sieben Vergungen und Abtransporte Schwerkverletzte an dem einzigen Sonntag des 20. Januar! Da bedarf es keiner hochtönender Worte! Sie sind auch sonst nicht Art dieser ruhigen, zielstrebigen Männer der Tat.

Aus der Vielzahl der Fälle nur diese vier:

Sonntag, den 18. Januar. Die beiden auf dem Ruhestein dienenden Bergwächter werden alarmiert: Skiläufer mit einer Wächte an der Wildseilbahn in die Tiefe gestürzt! Höchste Eile tut not. Rettungsgerät aufgenommen! Los! Zwei des Wegs kommende Skiläufer sind entlassene, tatkräftige Helfer. Einstieg in den Wächtenabbruch, Abfuhren der Lawinenbahn. In 80 Meter Tiefe die erste Spur: ein Skiflod. Von unten der vorzüglichste Sondierer. Einen Meter unter dem Schnee begraben, lag der Verschüttete, einen

Arm nach vorn, einen nach hinten verkrampft, die Schneeschuhe noch an den Füßen. Bewußtlos. Blauer Anlauf zeigte den bereits begonnenen Erststreckungsprozess. Gottlob, Herz und Atmungsorgane arbeiteten noch. In anstrengender Arbeit wird der Verunglückte geborgen und zunächst nach dem Ruhestein, später nach Karlsruhe abtransportiert. Hartkälte junger Sportmann der neuen Erziehung, hat er sich inzwischen, bis auf einige Nachwehen, wieder erholt.

Erste Lehre: Meidet Wächten!

Am gleichen Tage: Wiederholung eines schon kürzlich berichteten Falles: vermißt und wiedergefunden! Diesmal war's eine Dame. Engländerin. Vom Hundsee aus wurden zwei Bergwächter abends sechs Uhr in Nacht und tiefem Nebel auf Suche geschickt, Richtung Bettelmannshalde. Nach langem Kreuz und Quer fand sich die Dame. Halb tot im Schnee? Nein, quatschvergnügt in Hundsbach im — Gahhaus zur Forelle! Sicher ist sie auf ihr Erlebnis ordentlich stolz.

Dritter Fall am Sonntag, den 20. Januar. Meldung im Ruhestein: Im Schiffslopphaus liegt eine junge Dame mit Knöchelbruch. Wer soll sie holen? Die Bergwacht natürlich. Nun ziehen an solchen Schneelagen ganze Völkerverwanderungen vom Schiffslopp zum Ruhestein. Darunter auch gute und beste Skiläufer. Sie wären wohl in der Lage, einmal Kameradschaft, von der sie doch so viel sprechen, zu zeigen und einen Verletzten zu transportieren. Vier Schneeschuhe sind rasch zu einem Befehlsschlitten verbunden, und ein Arzt für die erste Versorgung und richtige Lagerung auf dem Gefährt, wenn sich sonst keiner zu helfen weiß, ist in einer solchen Menge wohl auch immer vorhanden. Aber man fährt zur Bergwacht, verlangt, daß sie die Station, der der auch alles drunter und drüber geht, verläßt, den Weg zweimal macht und in stundenlanger Arbeit den Unglückssturm holt. Man verzinkt gern und ganz, daß die Bergwacht schließlich auch nicht überall sein kann! Etwas Gemeinfinn — etwas mehr Selbständigkeit und Hilfsbereitschaft, Herrschaften! Ihr erzählt ja so gerne Erlebnisse abends am Bierisch — hier könnt ihr die Berechtigung dazu verdienen!

Damit auch der Humor nicht fehle, ein letztes: Ein junger Mann ist bei der Abfahrt auf einen bereits liegenden gestürzt. Ein langes und dickes Stück der Skihölze des „Untermannes“ hat sich ausgerechnet in seine Rückenverlängerung gebohrt. Es war unten in seine Bux hineingedrungen und schaute oben wieder heraus. Wie das Schicksal beim Nollmops! Bei der Behandlung auf der Ruhesteinstation tröpfelte ihm ein bißchen der kalte Schweiß von der Stirn, und sein „Teint“ wurde käfig. Aber die „Operation“ ist gelungen, und er kann sich das „Andenken“ nun an die Uhrenkette hängen.

So erlebt der Bergwachtmann immer etwas neues in seinem aufopfernden Dienst. Schönes und weniger Schönes. Immer aber wird er sich zeigen als Mann feiner ehrenamtlich übernommenen Pflicht.

Wenn aber doch ein Armbindenmann in einem Höhenhaus mit der schepfernden Sammelbüchse an einem wohlbesetzten Mittags- oder Abendtisch tritt, blüht nicht in markierter Bekleidungsart auf die Seite oder murmelt nicht ein verächtliches: „Vettelei“. Die Bergwacht beteiligt nicht. Ihre Sammelbüchse ist fast ihr einziges „Einkommen“, das sie reißlos wieder für euch verbraucht. Rettungs- und Sanitätsmaterial kosten Geld, und keiner von euch weiß, ob er nicht heute noch oder morgen selbst Bergwachtshilfe braucht. S. J. G.

Zur Karlsruher Bauernkundgebung am Freitag

„Stadt und Land, Hand in Hand! Das ist die Parole, unter der die große Bauernkundgebung am kommenden Freitag in der Karlsruher Stadt, Festhalle stattfindet.

Dieser Leitsatz sagt das Eigentliche einer tatkräftig durchgeführten Volksgemeinschaft! Nicht nur daß sich Städter und Bauern kennenlernen und verstehen sollen, sondern sie sollen die Lehre ziehen aus der Menschheitsgeschichte. Denn das Bauerntum war und ist der Ursprung und der ewige große Kräftevorrat jedes Volkes. Immer wieder sehen wir in der Geschichte der Völker, wenn das Bauerntum vernachlässigt wurde, daß das ganze Volk zerfiel und ihm dadurch die stärkste Grundlage entzogen wurde — wie dies z. B. im Römischen Reich der Fall war (latifundia Romam perdidere) — und daß es dann sehr schnell mit der Kraft und der Lebensfähigkeit eines Volkes bergab ging.

Die Gesamtlage der Landwirtschaft war in der Nachkriegszeit eine derart geschwächte, daß sich daraus eine schon recht bedrohliche Lage für das Gesamtvolk und seine Zukunft ergeben hatte. Hier aber hat mit scharfem Blick der Führer die Gefahr erkannt und eingegriffen. Er hat des öfteren eindeutig erklärt, daß er die Lehren aus der Geschichte gezogen und diese zur Grundlage seiner bäuerlichen Politik gemacht.

Es bedeutet nun natürlich keine besondere Bevorzugung des Bauernstandes gegenüber den anderen Ständen, wenn die Wichtigkeit des Bauers so hervorgehoben wird, sondern damit soll einmal betont sein, daß gerade der Bauer nicht Einzelnen, sondern Mitglied der Volksgemeinschaft ist, und zum anderen soll dem Bauer seine Verantwortung und Stellung klar gemacht werden.

Die Erfassung der landwirtschaftlichen Produktion in einer Hand und die Marktregelung schaffen also keine Sonderrechte, sondern wollen sorgfältig die Lebensinteressen der Gesamtheit gegeneinander abwägen.

Es soll damit auch der Aufruf an die Karlsruher Bevölkerung ergeben, sich zahlreich an der Kundgebung am Freitagabend zu beteiligen, damit die Verbundenheit von Stadt und Land eine besondere Betonung finde! Denn kaum kommt ein Stück lebensnotwendiger Nahrung zum Städter, die nicht vom Bauer geschaffen würde. Ein altes Sprichwort weiß zu sagen: Hat der Bauer Not, hat niemand Brot!

Aus Beruf und Familie

60. Geburtstag. Der Vorstand der städtischen Rechnungsrevision in Karlsruhe, Herr Karl Aifner, feierte am 23. Januar seinen 60. Geburtstag. Die Beamten der Dienststelle entboten ihm aus diesem Anlaß durch den R.D.B.-Walter im Rahmen einer kurzen Feier die herzlichsten Glückwünsche und überreichten ein Andenken.

Auslandsvorträge. Der Direktor der Bad. Landesbibliothek, Prof. Dr. A. Preisendanz, wurde von verschiedenen wissenschaftlichen Vereinigungen in Brüssel und Trier eingeladen, Vorträge über das Gebiet seiner Spezialforschung, der antiken Volkskunde und des spätantiken Baubewusstseins, zu halten. In der diesjährigen Vortragsreihe der Museen du Cinquantenaire von Brüssel wird Professor Preisendanz neben internationalen Gelehrten der historischen Wissenschaften als einziger Deutscher zu sprechen haben.

Gertrud Frisch vom Bad. Staatstheater, eine Schülerin des Gesangspädagogen Dr. Paul Zimmermann, wurde nach erfolgreichem Gastspiel als „Elisabeth“ in Wagners Tannhäuser, unter günstigen Bedingungen auf 2 Jahre für das erste Fach der Jugendlich-Dramatischen und für das Zwischenfach an das Stadttheater Krefeld verpflichtet.

Zum Tode des Landgerichtsdirektors Dr. Auf. Mit Dr. Auf ist einer der beständigsten und tüchtigsten Richter des Landes aus dem Leben geschieden. Er war lange Jahre Vorsitzender der Kammer für Sandesachen. Geboren am 1. Oktober 1876 in Pforzheim, trat er 1899 in den Justizdienst. 1904 wurde Dr. Auf Amtsrichter in Waldsüt, 1909 Oberamtsrichter. Als solcher wurde er 1910 nach Ettlingen versetzt, bis 1914 seine Berufung an das Landgericht Karlsruhe erfolgte, wo er seit 1927 als Landgerichtsdirektor tätig war.

Schönheit der Arbeit im Einzelhandel

Der Leiter der Wirtschaftsprüfung Einzelhandel richtet einen Aufruf an die Kaufleute des deutschen Einzelhandels, in dem er darauf hinweist, daß die Deutsche Arbeitsfront für die Stärkung der Arbeitsfreude und Förderung der Betriebsgemeinschaft durch Erhöhung der Schönheit der Arbeit mit allen Kräften wirbt. Er fordert die Kaufleute des deutschen Einzelhandels auf, diese Bestrebungen zu unterstützen und für eine würdige Gestaltung der Arbeits- und Unterfunksträume von Kaufmannsgehilfen und Lehrlingen zu sorgen. Der Lehrherr müsse auch für eine gute Berufsausbildung des Lehrlings Sorge tragen, ihn vor sittlichen Gefahren schützen und sich stets als verantwortlicher Vertreter und Berater der Eltern des Jungkaufmanns fühlen. Wenn Lehrlinge oder Jungkaufmannsgehilfen im Hause des Kaufmanns wohnen und beschäftigt werden, müssen sie auch als Hausgenossen in die Familiengemeinschaft voll aufgenommen und so behandelt werden.

Die neue Prüfungsordnung für Apotheker

Seit Jahren stellte der gesamte Apothekerstand die Forderung, daß die Ausbildung der jungen Fachgenossen erweitert würde. Erst der jetzigen Regierung blieb es vorbehalten, in ganz kurzer Zeit zum Ziele zu gelangen. Der Reichsminister des Innern veröffentlichte am 8. Dezember 1934 eine neue „Prüfungsordnung für Apotheker“.

Nach dieser hat derjenige, der die Apothekerausbildung ergreifen will, die Hochschulreife nachzuweisen. Hat er diese an einer Oberrealschule erhalten, so muß er bei der Meldung zur pharmazeutischen Vorprüfung Kenntnisse in der lateinischen Sprache mit Zeugnissen belegen, und zwar müssen diese Kenntnisse denen entsprechen, die für die Verlesung nach Obersekunda eines reichsdeutschen Realgymnasiums verlangt sind. Nach Erhalt des Reisezeugnisses tritt der Aspirant als Apothekerpraktikant eine zweijährige praktische Tätigkeit in einer Apotheke an. Doch ist er gezwungen, eine Apotheke zu wählen, die vom Reichsminister des Innern zur Ausbildung von Praktikanten zugelassen ist. Die Zahl der Lehrapotheken ist beschränkt auf ungefähr 5 Prozent aller bestehenden Apotheken. Dadurch wird erreicht, daß nur so viele junge Leute die Laufbahn einschlagen können, als später auch im Stande unterkommen können. Außerdem ist durch diese Bestimmung gewährleistet, daß dem Praktikanten eine wirklich gute, praktische Ausbildung zuteil wird.

Nach zwei Jahren legt der Praktikant im März oder September die pharmazeutische Vorprüfung ab. Bei der Meldung zu dieser muß er den Nachweis seiner arischen Abstammung vorlegen. Bevor nun der junge Mann die Universität bezieht, genügt er der Arbeitsdienstpflicht, wenn er diese Forderung nicht schon gleich nach Verlassen der Schule erfüllt hat. Nach sechs Semestern macht er die pharmazeutische Prüfung, anschließend an diese leistet er eine einjährige praktische Tätigkeit in einer Apotheke ab. Von diesem Jahr müssen mindestens 6 Monate auf Orte mit nur einer Apotheke entfallen, in der der Apothekenvorstand ohne eine pharmazeutische Hilfskraft arbeitet. Während des sozialen Pflichthalbjahres stehen dem nunmehrigen Kandidaten der Pharmazie, abgesehen von freier Wohnung und Verpflegung, keine weiteren Vergütungen zu. Nach dem praktischen Jahr beantragt der Kandidat der Pharmazie bei der obersten Behörde des Landes, in dem er die Prüfung abgelegt hat, die Approbation.

Von den Uebergangsbestimmungen ist noch zu erwähnen, daß Studierende der Pharmazie, die vor dem 1. April 1935 ihr Studium begonnen haben, die pharmazeutische Prüfung nach den bisherigen Vorschriften ablegen dürfen, wenn sie sich spätestens zum 15. März 1937 zur Prüfung melden. Wer vor dem 1. Januar 1935 an dem freiwilligen Arbeitsdienst mindestens sechs Wochen nachweislich teilgenommen hat, ist von weiterem Arbeitsdienst befreit.

Befreiung saarländischer Studierender von der Immatrikulationsgebühr

Der Minister des Kultus und Unterrichts, Dr. Wacker, hat an die Direktoren der Landes-Hochschulen nachstehenden Erlaß gerichtet:

„Durch Pressenachrichten ist bereits bekannt geworden, daß die Universität Heidelberg mit meiner Zustimmung 20 bedürftigen Saarländern die Möglichkeit freien Studiums künftighin gewähren und darüber hinaus die Arbeit derer sicherstellen wird, die an der Hochschule deutscher Forschung und deutscher Erziehung dienen wollen.“

Die badischen Grenzlandhochschulen in ihrer Gesamtheit werden darüber hinaus ihr ernstes Bemühen, deutscher Forschung, deutscher Wissenschaft und deutscher Kultur im Westen und Südwesten des Reiches zu dienen, erneut dadurch offenbaren, daß sie die Förderung des Studiums der deutschen Studierenden aus dem Saargebiet nicht nur durch wirtschaftliche Vergünstigungen und Unterstüßungen, sondern auch durch eine enge geistige Betätigung im Benehmen mit der Studentenschaft als ihre besondere Pflicht ansehen.

Es wird bestimmt, daß mit sofortiger Wirkung für deutsche Studierende aus dem Saargebiet die Immatrikulationsgebühr bei Reimmatrikulation an den badischen Landes-Hochschulen, den Universitäten Heidelberg und Freiburg und der Technischen Hochschule Karlsruhe, erlassen wird.“

Keine indirekten Tarifvergünstigungen

In letzter Zeit mehren sich wieder Anträge an gemeindliche Unternehmungen auf Gewährung verbilligter Tarife. Der Deutsche Gemeindetag weist hierzu darauf hin, daß die Werke der Gemeinden Unternehmungen sind, die nach kaufmännischen Gesichtspunkten zu leiten sind. Es sei daher nicht angängig, einzelnen Stellen durch Verbilligung von Tarifen Beihilfen zu gewähren. Sollen solche Beihilfen gewährt werden, so müssen sie offen ausgemessen werden. Sie dürfen nicht dadurch verschleiert werden, daß für Leistungen der gemeindlichen Werke usw. verbilligte Tarife eingeräumt werden.

Ringkämpfe im Colosseum

Der Weltmeister Hans Schwarz jr. hält in Karlsruhe bisher ungeschlagen seinen Einzug. Aber er stößt hier auf Gegnerschaft, die ihm das Leben recht schwer machen wird. Die ausserordentlichen Spitzkämpfer — und deren sind es nicht wenige — sind alle noch ohne Niederlage, und jeder brennt darauf, dem Weltmeister möglichst eine Niederlage zu bereiten, zumal sich unter den Spitzkämpfern Ringer von Weltrenn befinden, die an der Weltmeisterschaft infolge Abwesenheit von Deutschland, nicht teilnehmen konnten. Die Teilnahme des neuen Weltmeisters bedeutet für Karlsruhe eine Sensation. So dürften denn auch die Ring-

kämpfe in dem kommenden Tagen im Brennpunkt des sportlichen Geschehen stehen.

Reizlich war im Kampfe gegen Tornow ziemlich ausfallend, wurde aber von diesem in die Schranken zurückgewiesen. Wie zu erwarten, blieb das Treffen nach drei Runden unentschieden. Dose fand in dem Berliner Möbius einen zähen Gegner. Der Berliner verteidigte sich in hervorragender Weise, unterlag aber trotzdem nach 17 Minuten einem Hüftschwunge von Dose. Der Entscheidungskampf zwischen dem langen Grabowsky und dem kleinen Krüger entbehrte nicht komischer Momente. Krüger verteidigte sich in glänzender Manier, als aber Grabowsky zu seinem verheerenden Doppelnelson kam, war es nach heldenhafter Gegenwehr um Krüger geschehen. Der Besiegte erntete für seine tapfere Verteidigung herzlich Beifall.

Der Polizeibericht meldet

Schadenfeuer. Am Dienstagabend entstand im Trockenraum einer Zigarrenfabrik in der Ruppurrerstraße dadurch Feuer, daß aus einem Kofsofen ein glühendes Kofstückchen herausfiel. Der in dem Raume lagernde Tabak geriet in Brand; außerdem brannte ein Koch in den Fußboden. Die Feuerwehre konnte nach einstündiger Tätigkeit die Völsarbeit be-

enden. Die Höhe des Gebäudeschadens sowie des durch die Völsmaßnahmen entstandenen Fahrnißschadens konnte noch nicht festgestellt werden.

Zusammenstoß: Am 22. Januar, um 9.45 Uhr, kam auf der Robert-Wagner-Allee beim Schlachthaus ein von Durlach kommender Personenkraftwagen infolge des eingetretenen Schneefalles und der dadurch entfangenen Blätte ins Schlingern und fuhr auf einen dort haltenden Lastkraftwagen auf. Am Personenkraftwagen entstand ein Schaden von etwa 800 RM.; der Lastkraftwagen wurde leicht beschädigt. Personen wurden nicht verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht einwandfrei geklärt.

Körperverletzung: In der Nacht zum 23. Januar, um 2.40 Uhr, kam es in und vor einer Wirtschaft der Weststadt nach vorausgegangenem Wortwechsel zwischen mehreren Personen zu einer Schlägerei, wobei die Beteiligten mit Biergläsern aufeinander einschlugen. Hierbei wurde einer Person am Kopfe eine so erhebliche Wunde beigebracht, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Sämtliche an der Schlägerei beteiligten Personen wurden festgenommen und zwecks Aburteilung im Schnellverfahren in das Bezirksgefängnis eingeliefert.

Rechtsskunde des Alltags

Das Datum auf einem Testament

Es ist bekannt, daß für die Ausstellung eines Testaments besondere strenge Formvorschriften zu beachten sind. Werden die gesetzlich verlangten Formen unberücksichtigt gelassen, so verliert das Testament seine Gültigkeit. So muß zum Beispiel das Datum des Tages, an dem das Testament errichtet wurde, zusammen mit dem Ort handschriftlich auf das Dokument geschrieben werden.

Der IV. Zivilsenat des Reichsgericht hat unter dem Aktenzeichen 301/32 ausdrücklich erklärt, daß der Form nicht genügt ist, wenn Datum und Ort der Ausstellung des Testaments nur auf dem Umschlag vermerkt sind.

Ist eine telegraphische Kündigung zulässig?

Eine Kündigung des Mietvertrages ist eine Willenserklärung. Das Gesetz schreibt vor, daß diese Art Willenserklärung unter bestimmten Umständen schriftlich abgegeben werden muß. Es genügt zwar auch eine mündliche Mitteilung der Kündigung, aber vernünftiger ist es, um allen späteren Zweifeln aus dem Wege zu gehen, diese Mitteilung schriftlich zu machen.

Wenn die schriftliche Form gewählt wird, so muß das Schriftstück „eigenhändig“ durch Namensunterschrift des Ausstellers unterzeichnet sein (§ 126 des Bürgerlichen Gesetzbuches, Abs. 1). Man kann nun annehmen, daß auch eine telegraphische Kündigung wirksam sei; denn bei der Aufgabe eines Telegramms trägt ja das Formular die eigenhändige Unterschrift. Man könnte den Standpunkt vertreten, das genüge.

Nun hat aber das Kammergericht Berlin in einem Urteil klar und eindeutig ausgesprochen, daß eine telegraphische Kündigung nicht wirksam sei. Sie genügt der gesetzlich vorgeschriebenen Form nicht, denn die Urkunde muß mit dem eigenhändig geschriebenen Namen unterzeichnet sein und in dieser Form dem Empfänger angeschrieben werden.

Bei Mitteilung durch ein Telegramm müßte erst nachgeprüft werden, ob der Absender unter das Aufgabeformular persönlich seine Unterschrift gesetzt hat. Wenn das Gesetz die schriftliche Form mit eigenhändiger Unterschrift vorschreibt, so will es damit betonen, daß der Empfänger eindeutig und sofort die private Willenserklärung des Absenders erkennt. Der Empfänger ist nicht verpflichtet, erst Nachprüfungen anzustellen, ob der Absender tatsächlich persönlich diese Willenserklärung

abzugeben beabsichtigte. Bei einer telegraphischen Kündigung hätte er diese Prüfung machen müssen.

In dem Fall, den das Kammergericht Berlin zu beurteilen hatte, hatte ein Hauswirt eine ihm telegraphisch zugehende Kündigung seitens eines Mieters nicht als wirksam angesehen. Das Gericht gab ihm also Recht. Die Kündigung war unwirksam.

Aus dem Versicherungswesen

Meistens sind sich die Versicherungsnehmer nicht darüber klar, ob bei dem Verkauf einer versicherten Sache der Versicherung davon Mitteilung gemacht werden muß. Nach einem Urteil des Reichsgerichts muß unbedingt der Versicherung mitgeteilt werden, wenn die versicherte Sache in andere Hände übergeht. Der Versicherung soll dadurch die Möglichkeit gegeben werden, zu prüfen, ob sie von dem Kündigungsrecht — das sie in dem Falle eines Verkaufs der versicherten Sache hat — Gebrauch machen will, und ob sie einen Anlaß hat, zu kündigen.

Wenn die Versicherung von der Veräußerung der betreffenden Sache nicht in Kenntnis gesetzt wird, so kann für den Erwerber und auch für den Verkäufer ein Schaden daraus entstehen. Denn wenn zum Beispiel ein versichertes Haus, das den Besitzer wechselt, durch einen Brand geschädigt wird, so hat der Erwerber und auch der frühere Besitzer keinen Anspruch mehr auf die Versicherungssumme. Die Versicherung ist von ihrer Leistung befreit worden, weil man ihr den Besitzwechsel nicht unverzüglich zur Kenntnis gebracht hatte.

Der Erwerber des Hauses kann nicht einwenden, er sei nicht verpflichtet, der Versicherung Mitteilung zu machen, ebensowenig wie umgekehrt der Verkäufer diesen Einwand geltend machen kann. Einer von beiden ist jedenfalls zur Mitteilung an die Versicherung über den Besitzwechsel des Hauses verpflichtet.

Im allgemeinen sind auch wohl beide Teile noch an der Versicherung interessiert. Meistens ist es so, daß bei Veräußerung versicherter Gegenstände der Verkäufer bis zur endgültigen Zahlung noch Ansprüche aus der Versicherung im Falle einer Beschädigung geltend zu machen gedenkt.

Es liegt also auch im Interesse des Verkäufers, die Versicherung rechtzeitig von einer Änderung in Kenntnis zu setzen. Nur so entgeht er der Gefahr, das Recht auf eine Entschädigung seitens der Versicherung zu verlieren.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Die nach größerem Umweg zu uns gelangenden ozeanischen Luftmassen bewirken ein allmähliches Ansteigen der Temperaturen. Während in unseren südlichen Gebietssteilen bis jetzt der Frost noch anhält, haben im Norden die Temperaturen den Nullpunkt bereits überschritten. Zwar beginnen auf der Rückseite eines außerordentlich kräftigen, über Skandinavien befindlichen Tiefdruckgebietes kältere Luftmassen in südlicher Richtung vorzudringen. Doch vermögen diese vorerst auf die Witterungsgestaltung Mitteleuropas noch keinen Einfluß auszuüben.

Vorausichtliche Witterung für Württemberg und Baden bis Donnerstagabend: Im Süden noch Frost, sonst Temperaturen im allgemeinen wenig über Null Grad, im Norden leichte Regen- und Schneefälle.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Wetter für Freitag: Bei lebhaften westlichen Winden mehr wechselnd bewölkt mit Wetter mit einzelnen kurzen Niederschlägen, etwas frischer.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinselden, 23. Jan.: 177 cm; 22. Jan.: 172 cm. Bressach, 23. Jan.: 82 cm; 22. Jan.: 84 cm. Rühl, 23. Jan.: 108 cm; 22. Jan.: 108 cm. Maxau, 23. Jan.: 307 cm; 22. Jan.: 308 cm. Mittags 12 Uhr: 307 cm, abends 6 Uhr: 310 cm. Mannheim, 23. Jan.: 191 cm; 22. Jan.: 188 cm. Gaub, 23. Jan.: 118 cm; 22. Jan.: 122 cm.

Standesbuch-Anzüge

Todesfälle, 22. Januar: Theresia Schöner, Ehefrau des Bahnwärters August Schöner, 54 Jahre alt. Ernst Geh. Bauchsloffer, Ehemann, 36 Jahre alt. — 23. Jan.: Gerhard Klein, 4 Jahre alt, Vater Franz Klein, Bierbrauer.



Die Herstellung der Winterhilfsplakette des Monats Februar. Die Winterhilfsplakette des nächsten Monats werden aus Galalith oder aus Porzellan bestehen.

Juventurverkauf. Der diesjährige Inventurverkauf findet bekanntlich vom 28. Januar bis 9. Februar statt. Nach einer neuen Bestimmung des Reichswirtschaftsministeriums ist die Veranstaltung einer sogenannten „Beisehen Woche“ in diesem Jahre nicht gestattet.

Rundfunk-Sendefolge

Donnerstag, 24. Januar

Reichssender Stuttgart

8.35 Frankfurt — 10.15 Volkshilfslieder — 10.45 Klavierkonzert in G-Moll und Klavier-Quartett B-Dur von C. M. v. Weber — 12.00 Mittagskonzert der Dresdner Philharmonie — 13.15 Opernfunk (Oberwälder) — 15.30 Frauenlieder: „Die Frauen der Frau Robe“ — 16.00 Radomissionskonzert — 17.30 „Der brave Mann denkt an sich zuerst“ — 18.00 Spanischer Sprachunterricht — 18.15 Kurzaufsätze — 18.30 „Eine halbe Stunde Rumpfmusik“ — 19.00 Spielmannsweisen und Volksmusik des Mittelalters und der Renaissance — 19.30 Reichssendung: Annabahn-Rabenweide in der Marienburg — 20.10 Die bella Sera der Völsler, o Vaterland! — Eine Friedrich-Söderlin-Stunde — 21.00 Ein neues Torado des Winteropors: Stuttgart — 22.20 Wörter man in Amerika spricht — 22.30 Tana in Berlin — 24.00 Nachtmusik.

Deutschlandsender

12.00 Mittagskonzert — 13.00 Schallplatten — 13.45 Neueste Nachrichten — 14.00 Merle — 14.55 Programm. Wetter. Börse — 15.15 Rundfunk: Der Räuber Todrian — 15.40 Wälderhunde: Die Letzta als Mittel der Führung — 16.00 Befehrskonzert — 17.30 Das Turnierfest und seine Dreyer — 18.00 Weiterführende (Schallplatten) — 18.20 Sittlerabend an der Arbeit — 18.40 „Eisblumen“ — 19.30 Reichssendung: Annabahn-Rabenweide in der Marienburg — 20.00 Kernspruch: anst. Kurznachrichten — 20.15 Berlin deutscher Volkstheater — 21.00 Der Fall Mädel Robbihaus — 22.00 Nachrichten — 23.00 Nachtkonzert.

Nass-Kalt NIVEA CREME gegen spröde Haut

Tagesanzeiger

Donnerstag, den 24. Januar 1935

Bad. Staatstheater: 8 Uhr: Die Schwertbrüder. Colosseum: Ringkämpfe. **Stadt, Festhalle:** 8 Uhr: Unter Abend der „Nier-Nachrichten“. **Maria:** 20 Jahre Weltgeschichte. **Poli:** Peer Gunt. **Heli:** Der letzte Kaiser. **Schanura:** Lette Heben meine Lieber. **Uli:** Das verlorene Tal. **Kolleg Museum:** 16 und 20 Uhr: Kölner Karnevals-Kostümzug. **Ueberacher Großsaal:** Stimmungs-konzert mit Kabarettliedern. **Kabarett Roland:** Charlotte, das 13jährige Welt-Kraftgebühren. **Technische Hochschule, Großsaal:** 16: 20.30 Uhr: Vortrag: Anknüpfung an: „Modabebung deutscher Hilfskreuzer im Atlantik Winter 1916/17“.

Seien Sie erinnert, daß ...

es kaum ein Familienereignis — ob freudiger oder ernter Art — gibt, das nicht auch bei Ihren Freunden und Bekannten wärmsten Anteil findet. Geben Sie deshalb solche Ereignisse durch den Anzeigenteil des Tagblattes bekannt. Familienanzeigen kosten nicht viel, sie sind der schnellste und bequemste Weg, und Sie vergessen keinen Ihrer Freunde und Bekannten.



Aus Stadt und Land



Das Sondergericht urteilte

Das Badische Sondergericht in Mannheim verhandelte am Montag im ersten Fall gegen den 47 Jahre alten Wilhelm Eberle aus Bad Dürkheim, der auf der Wanderschaft nach einer sechsmonatigen Erwerbslosigkeit auf der Ortsstraße in Oberwittstadt über die Winterhilfe loszog. Der Mord soll ihm zu Kopfe gekommen sein. Der Angeklagte wurde zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten, unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft von einem Monat verurteilt.

Schwärereien zweier Angeklagter über die Ereignisse vom 30. Juni 1934 und die Tötung des Bundeskanzlers Dollfuß bildeten den nächsten Anlaufpunkt. In einem Falle erfolgte sie am 29. November durch den 25 Jahre alten, ledigen Croner aus Eschau i. E., der beim Betteln einer Frau Angst machte, Deutschland wolle den Krieg. Das Urteil lautete auf 10 Monate Gefängnis. Im anderen Falle schwahte der 47 Jahre alte verheiratete Georg Wagner aus Hershheim, wohnhaft in Karlsruhe, bei einem Besuch seines Schwagers in Mannheim eine volle Stunde über die genannten Ereignisse. Der Arbeiter, dem er diesen „politischen“ Vortrag hielt, notierte sich alles genau. Wagner wurde auf Grund der Aussagen dieses Belastungszeugen zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten verurteilt. Wegen Verbreitung der kommunistischen „Zirkone“, sprach das Gericht gegen den 25 Jahre alten Erich Straub aus Halle, wohnhaft in Engen, eine Gefängnisstrafe von zehn Monaten aus. Der 32jährige Erich Straub, dem er die Zeitung gegeben haben sollte, wurde freigesprochen.

Die Siedlung in Baden

Im vergangenen Jahr konnten in Baden 21 neue Siedlerstellen von Erbhofgröße geschaffen und vergeben werden, außerdem haben 115 Betriebe Anliegerland zugekauft erhalten. Im Jahre 1935 sind über 30 neue Siedlungsobjekte in Aussicht genommen. Insgesamt ist mit einer Fläche von etwa 3000 Hektar zu rechnen, für die ein Kredit in Höhe von 1,5 Millionen für 1935 notwendig ist, der bei der Deutschen Siedlungsbank beantragt werden soll.

Wer will siedeln?

Auf Grund des günstigen Ergebnisses der Umfiedlung von badischen Bauern in die Provinz Brandenburg, wurden der Landesstelle Baden, der Reichsstelle für die Auswahl deutscher Bauernsiedler

eine Reihe weiterer Neubauernstellen in der Provinz Brandenburg zur Verfügung gestellt. Unter anderem konnten auf dem Gute Grunhof, in der Provinz Brandenburg, auf dem bereits 13 badische Bauernfamilien angesiedelt worden sind, weitere 3 Hektar- und Neuzugmorgenstellen für die hiesigen Bewerber freigelegt werden. Weitere 5 Neubauernstellen liegen auf gutem und schwerem Boden, circa 40 Kilometer nördlich von Berlin. Der Rest verteilt sich auf eine Reihe weiterer Objekte nördlich und östlich von Berlin.

Die Landesstelle Baden beabsichtigt, in der Zeit vom 31. Januar bis 2. Februar eine Besichtigung dieser Objekte vorzunehmen, wobei gleichzeitig Gelegenheit geboten ist, unsere badischen Bauern in Doros und Grunhof zu besuchen. Außerdem ist die Möglichkeit geboten, gelegentlich der grünen Woche 1935 Berlin, die große Winterschau der deutschen Bauernschaft zu besuchen.

Anmeldungen sind bis zum 28. d. M. einzureichen und gleichzeitig ist für Fahrkosten der Betrag von 25 RM, auf das Postfachkonto Karlsruhe 2772 Reichsstelle für die Auswahl deutscher Bauernsiedler, Landesstelle

Mittelbadische Streiflichter

Die Sanitätskolonne Bühl konnte bei ihrem Familienabend eine zahlreiche Gemeinde um sich begrüßen. Das Programm des Abends bot in Wort, Spiel und Musik viele Abwechslung. Die Ansprache des Vorsitzenden galt in der Hauptsache der Werbung für die Sache des Roten Kreuzes; er verband damit den Dank an die verdienten Männer der Ortsgruppe.

Ein Konzert, das über die üblichen Vereinsveranstaltungen hinausragte, hielt der Männergesangsverein Bertelsbach in Bühlertal ab. Die Auswahl der Chöre und eines vorzüglichen Trios, zeigen das Bestreben der Vereinsführung, Kulturansprüche zu erfüllen. Es ist Dienst am deutschen Liede, Dienst am Vaterland, was der Verein leistet.

Im Obstbauverein Lauf hielt Herr Obstbauinspektor Hopp, Bühl, einen aufschlussreichen Vortrag über die Obstbaumpflege und die Anpflanzung von Frühobstbäumen und haltbarem Winterobst. Zur Anregung und Förderung werden allorts Obstbaukommissionen gebildet, die nötigenfalls auch im Gwangswege durchgreifen werden im Interesse des Gesamtergebnisses.

Ueber die Erzeugungsschlacht und sonstige landwirtschaftliche Fragen sprach Herr Landesökonomierat Kölmel in Unzshurst-Dornmayer an Hand von Beispielen und Erklärungen.

Baden, Karlsruhe, Beiertheimerallee 16, zu überweisen. Auch in Schlesien sind noch einige sehr gute Neubauernstellen in der Nähe von Breslau zu vergeben.

Für sämtliche Siedlungen kommen jedoch nur Bewerber in Frage, die die Befähigung der Bauernfähigkeit besitzen.

Aufnahmeperrre der NSD

Das Amt für Volkswohlfahrt der NSDAP, Gau Baden, teilt mit, daß ab 1. Februar 1935 eine Aufnahmeperrre verhängt wird.

Ein recht seltsamer Kinderfreund

Ein 12jähriger Junge von Helmlingen wurde zur Erledigung eines Auftrages von seinen Eltern in das benachbarte Lichtenau geschickt. Auf dem Nachhauseweg lud ihn ein Autofahrer zur Mitfahrt ein, nachdem dieser ihn um Auskunft über den Weg nach Kehl gebeten hatte. An der Abzweigung nach Kehl wollte der Junge aussteigen, der Fahrer jedoch beschleunigte das Tempo seines Wagens und entführte ihn nach Kehl. Vor der Rheinbrücke durfte der Knabe aus dem Wagen. Da er nicht im Besitze der zur Heimfahrt nötigen Mittel war, erbarmte sich der Schaffner der Kleinbahn seiner und nahm ihn mit bis Freilicht. Von dort mußte der Junge nun abends um halb 10 Uhr zu Fuß nach Helmlingen laufen.

Der Rechtsanwalt

als Devienschnuggler

Zur Verhaftung des Straßburger Rechtsanwalts Levy wird bekannt, daß derselbe häufig Fahrten über die Kehler Rheinbrücke machte, bei der Rückkehr aber stets eine andere Grenzstation wählte. Der gegen ihn gehegte Verdacht, daß er sich als Devienschnuggler betätigt, sollte sich bestätigen. Er wurde von den Fahrern erwischt, die in den Reifen des Autos, zwischen Decke und Sellauch versteckt, die Summe von rund 100 000 RM. fanden. Es

Kleine Rundschau

z. Anielingen. (Musikverein Lyra.) Der Musikverein „Lyra“ hatte kürzlich zu einem Familienabend in den Lindenaal geladen. Dirigent Wolf sorgte für die musikalische Unterhaltung aus Beste. Auch das Streichorchester gab einige Proben seines Könnens. Für die beiden Orchester war der Abend eine kleine Probe für das am kommenden Sonntag ebenfalls in der Linde stattfindende Konzert.

h. Hietigheim. (Von der Feuerwehr.) In der „Krone“ hatte die Freiwillige Feuerwehr ihre Generalversammlung. Nach Begrüßungsworten des Kommandanten Herr, betonte Kassenswart Kölmel im Kassenericht, daß man mit den gegenwärtigen Kassenerhältnissen zu-

besteht berechtigter Grund zu der Annahme, daß Levy gewerbsmäßig für deutsche Flüchtlinge in Deutschland Marktbeträge holte, um sie in Frankreich sicherzustellen. Er dürfte dabei ganz beträchtliche Gewinne eingestekt haben. Levy wurde von der Straßburger Anwaltskammer aus der Liste der Anwälte gestrichen.

Verdiente Strafe

In einem Schnellgerichtsverfahren vor dem Amtsgericht in Pörrach hatten sich einige Dalkinger Bürger wegen Beschimpfung der Reichsflagge, Sachbeschädigung und groben Unfugs zu verantworten. Die Angeklagten hatten nach einer Saarbildungsfeier in Dalkingen unter dem Einfluß des Alkohols einige schwarze Fahnen heruntergerissen und verbrannt. Die Angeklagten, die erklärten, die Strafe für ihr unwürdiges Verhalten auf sich zu nehmen, wurden zu drei und vier Monaten Gefängnis verurteilt.

frieden sein kann. Aus dem Bericht des Schriftführers Stemmle ist zu entnehmen, daß die Feuerwehr im letzten Berichtsjahr nirgends einzugreifen brauchte.

Pforzheim. (Gemeine Unterschlagung.) Vor dem Schöffengericht stand der 37jährige verheiratete Eduard Gemenat aus Pforzheim, der vom Januar bis September 1934 als Führer und Geldverwalter eines Jungvolkammes rund 600 RM. veruntreut hat. Das Urteil lautete auf 8 Monate Gefängnis und 80 RM. Geldstrafe.

Ziegelhausen bei Heidelberg. (Jugendlicher Lebensretter.) Dem 12jährigen Hugo W., der im Juli v. J. den 7jährigen Horst Ziegler aus dem Neckar vor dem Ertrinken gerettet hat, wurde eine öffentliche Belobung ausgehändigt.

Mannheim. (Schulschließung.) Um der Zunahme der Grippeerkrankungen entgegenzuwirken, wurde die Schließung sämtlicher Lehranstalten einschließlich der Kleinkinderkassen und Kleinkindergärten in Mannheim-Sandhofen bis mit 5. Februar angeordnet.

Hüdingen (bei Idelsheim). (Unfall im Wald.) Beim Holzmachen in den Wäldern des Waldungen verunglückte der Kolahauer Karl Roe jr. dadurch, daß er sich die linke Hand durchstieß. Der Verletzte mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Rotenfels (Muratal). (90. Geburtstag.) Hier vollendete die älteste Einwohnerin von Rotenfels, die Witwe Klara Merkel geb. Salzmann, in erkrankter Rüstigkeit ihr 90. Lebensjahr.

Kappelrodeck. (Viehversicherung.) Kürzlich fand im „Bartel“ die Generalversammlung des Viehversicherungsvereins statt. Der Verein versichert gegenwärtig 352 Rüge. Im verflossenen Jahre mußten 19 Viehschlachtungen vorgenommen werden, darunter 6 im Tuberkuloseversicherungsverein. In einem Fall mußte das Fleisch der Kadaververwertungsanstalt zugewiesen werden. Der Staat erstattete den Schaden. Die drei ausstehenden Vorstandsmitglieder, Hermann Berger, Stefan Lettner und Hermann Köhler wurden wiedergewählt. Bei Stallkontrolle wurden 8 Stück Vieh als nicht versichert vorgefunden.

Walldorf. (Der Gesangsverein „Eintracht“) hielt seine Generalversammlung ab. Schreinermeister Hund begrüßte seine Sängerchor und erteilte dann Herrn Jürg das Wort zum Tätigkeitsbericht. Rechnung Reimmi jun., gab den Kassenbestand bekannt, der als günstig zu bezeichnen ist. Es konnte Entlastung erteilt werden. Hieraus konnte der 1. Vorstand Herr Schreinermeister Hund die freudige Mitteilung machen, daß er zum Ehrenmitglied ernannt sei.

Bad Peterstal. (Todesfall.) Im 41. Lebensjahre ist nach langem Leiden der Sägewerksbesitzer Paul Weingelmann verstorben. Die Beerdigung findet in seiner Heimatgemeinde Reinerzau im Oberamt Freudenstadt statt.

Kehl. (Ueble Zeitgenossen.) Zwei Einwohner, die von der NSD. unterstützt werden, sind dieser Tage vom Ortsamtsleiter in angetrunkenem Zustand angetroffen worden. Den beiden wurden sofort die Beuäe geübert. Ein anderer Mann hatte beim Betteln erklärt, er bekäme nichts von der NSD. Die Wahrheit kam auch hier schnell ans Tageslicht. Er bekommt für einige Wochen keine Unterstützung mehr vom NSD.

Tiengen (Amt Waldshut). (Ein Heimatmuseum.) Der Gemeinderat der Stadt Tiengen hat beschlossen, ein Heimatmuseum zu schaffen. Mit diesem Heimatmuseum soll eine Sammlung von Altertümern, Kunstgegenständen, Urkunden usw. aus der Vergangenheit der Stadt Tiengen und ihrer näheren Umgebung ihren Anfang nehmen und ständig fortgesetzt werden. Der Gemeinderat wendet sich in einem Aufruf an die Bevölkerung mit der Bitte, die Schaffung dieses Heimatmuseums durch Ueberlassung obenbenannter Gegenstände zu unterstützen.

Was im Lande vorgeht

Ubstadter Kurzbericht

In dem sonst so stillen Ubstadt geht es jetzt langsam aufwärts. In der Kiesgrube wurden weitere 6 Arbeitskräfte von Ubstadt eingestellt. Der vorzüglich reingewaschene Kies soll auch beim Bau der Autostraße Verwendung finden.

Dienstag stattete die badische Regierung mit dem Reichshofratler dem Delsbörner einen Besuch ab. Konful Nautenkranz begrüßte die Gäste und gab einen eingehenden Bericht über das Wert und dessen bisherigen Erfolge. Darauf fand die innere Befestigung des Werkes statt.

Die Brücke über die Kraichbach von Bruchsal her muß infolge des starken Verkehrs erweitert werden. Es wäre wünschenswert, wenn das Wahrzeichen der „Borkstadt“, die schöne, schlanke Pappel, erhalten bliebe. Bei der Generalversammlung des Krieger- und Unteroffiziersvereins Ubstadt wurde Schloßmeister Küfner an Stelle des infolge Alters zurückgetretenen Oberlehrers a. D. Anleier zum Vorstand bestimmt.

Das Baisenhans sowie Kinderschule wurde ganz modern eingerichtet. Im Hinterhaus ist Dampfheizung, Bad; auch wurde eine Theaterbühne eingebaut. Im Frühjahr dieses Jahres wird das Innere des Schwefelhauses neu hergerichtet.

Die Rohrleitung vom Delsbörner zur Nebenbahn ist jetzt wieder in Ordnung und wird täglich das Del vom Bohrwerk zur Verladehalle zwischen Ubstadt und Bruchsal herübergepumpt. Zur Füllung eines Delwagens von 17 000 Liter benötigt man etwa 1 1/2 Stunden.

Militärkonzert in Ettlingen

ma. Die Leitung des BSW in Ettlingen hatte in die Stadthalle eingeladen, wo sie die Kapelle des Konstanzer Reichswehrbataillons unter Obermusikmeister Bernhagen zu einem Konzert verpflichtete. Das BSW hatte hiermit einen guten Griff gemacht. Die äußerst zahlreich erschienenen Hörer hatten einen feil langen Jahren nicht mehr gekannten Genuß und die Leitung des BSW darf bestimmt bei der alljährlich gefüllten Stadthalle mit einem

anehnlichen Reinertrag rechnen, so daß beide Teile auf ihre Rechnung gekommen sind. Es ist nicht notwendig, hier aufzuzeigen, wie hervorragend die Konstanzer Kapelle ihre Leistungen zu Gehör brachte. Herr Bernhagen hat bei knapper, sehr sparsam bemessener, aber bei keiner Kapelle doch genügenden Stabführung ein Konzert gegeben, das in jedem Teil meisterhaft war, sowohl als Streichorchester, Bläserorchester, als auch bei der im 8. Teil erschienenen Marschmusik.

Die Kinzig aufwärts

In Zunsweier, soll endlich ein langgehegter Wunsch in Erfüllung gehen. Dieser Tage versammelten sich die Büchsmannschaft zur Gründung einer freien Feuerwehr. Landrat Dr. Sander schilderte die Notwendigkeit einer Wehr. Bis jetzt sind 15 junge Bürger derselben beigetreten, weitere Aufnahmen werden folgen. Als erster Kommandant wurde der ehem. Vizefeldwebel Karl Ober und als dessen Stellvertreter Frz. Mungenbach beauftragt.

Das Gengenbacher Stadtbild ist wieder um ein Schmuckstück bereichert worden. An dem stattlichen Neubau der Gastwirtschaft zur „Blume“ wurde das historische Wirtshaus-Schild wieder angebracht. Ein gültiges Geschid hatte es vor der Zerstörung bei dem Brande im Jahre 1933 bewahrt. Nun leuchtet das Schild in farbenfrohem Glanze jedem Freunde wirklicher Kunstfertigkeit entgegen. Die Meisterhände von Schlossermeister Kölmel und Malermeister Fritsch haben tüchtig geleistet in der vollkommen gelungenen historisierenden Restauration des Schildes. Nun haben wir wieder drei schöne alte Wirtshaus-Schilder in unserer mit Denkmälern der Vergangenheit reichen Stadt.

Der Haslacher Eserrat und die Nanzengarde versammelten sich am Samstagabend unter dem Vorsitz des Narrenwäters beim Niple-Rudolf zur Beratung über das Narrentreffen in Offenburg. Fast vollständig waren die beiden närrischen Formationen anwesend und konnte so unter der wützigen Leitung des Vorsitzenden allgemeinen Vertrieben und Begeisterung für die Sache einziehen.

In Wollach verschied im Alter von 84 Jahren Pius Hartel, Korbmacher. Der Verstorbene war allseits sehr beliebt.

Lahrer Brief

d. Das Hotel Hohbergsee in Lahr ging in das Eigentum von Matth. Beck aus Reichenbach, des seitherigen Inhabers der dortigen „Krone“, über, das Hotel Krauß in den Besitz der Vorhubsbank Bühl e. G. m. b. H. Das Herrenbekleidungsgeschäft H. Wosfert plant auf der gegenüberliegenden Seite seiner derzeitigen Geschäftsräume an der Kaiser-Schillerstraße einen Neubau. Für die dort liegenden Gebäude wurden vor kurzem die Abbrucharbeiten zur Vergebung ausgeschrieben. Sie dürften in Balde beginnen. — Der Neubau des Schuhhauses Seidel in der Marktstraße macht tüchtige Fortschritte.

Kurz nach Vollendung des 80. Lebensjahrs starb Andr. Müllerleile, Friedrichstraße. Als alter Dragoner gehörte der hochgeschätzte Mann zu den Gründungsmitgliedern des hiesigen Kavallerievereins. — Am 31. Dezember waren bei den Vermittlungsanstalten des hiesigen Arbeitsamts insgesamt 1798 Arbeitslose gegenüber 1611 im November gemeldet. Auf 1000 Einwohner des Arbeitsamtsbezirks entfallen 27,5 Arbeitslose. — Guten Besuchs und anregender Darbietungen konnten sich im Rahmen einer Veranstaltung des Musikvereins die Scherber Varieté-Schau in der Gambinushalle und eine Woden- und Maskenschau im „Rappen“ erfreuen.

Sparen 20 Pfennig

Nachgebühr, wenn Sie als Postbezieher noch heute Ihr Abonnement auf das Karlsruher Tagblatt bei der Post erneuern.

Hunde und Ziffern / Der treue Hausgenosse im Licht der Statistik

Vier Millionen Hunde — schlecht gerechnet! — gibt es in Deutschland. Weit über drei Viertel davon leben in ländlichen Bezirken, der Rest verteilt sich auf die Städte; eine Viertelmillion besitzt in Großberlin seine Hütte; 5000 Hunde sind gewissermaßen als Beamte anzupreisen, denn sie stehen im Dienste der Armee, der Polizei, der Behörden. Es gibt in Deutschland — man verzeihe den Vergleich — ungefähr ebensoviele Hunde wie Sachsen.

Wie aller anderer zählbarer Lebewesen, so hat sich die Statistik natürlich auch des geliebten Hundes angenommen. Es wird behauptet, daß der Gesamtumfang der Hundehaltung in Deutschland Jahr für Jahr nicht weniger als zwei Milliarden (man bedenke: Milliarden!) Goldmark betrüge. Als Hauptposten verbucht man hierbei die Futter- und Aufzuchtkosten der vierbeinigen Lieblinge mit 1 1/2 Milliarden, was noch nicht einmal so sehr übertrieben erscheint, denn auf den Bauernhöfen zieht man die derberen Rassen dem Scotch Terrier oder dem Bullterrier vor. Und was so ein ausgehungertes deutscher Schäferhund im Laufe der Zeit zu vertilgen vermag, das geht auf keine Kuhhaut.

Wie sich im übrigen die durch Hunde verursachte Gelddewegung im Lichte der Statistik ausnimmt, davon einige Zahlen: die Reichsbahn befördert ihrer im Jahre 1891 000 über je 55,5 Kilometer und nimmt dafür 1732 000 RM. ein. Ungefähr 5 Millionen RM. werden an Hundekunden und ähnlichen Spezialitäten verdient, der Umsatz in diesen Produkten wird wenigstens das Fünffache betragen. An Hundebedarfsartikeln wie Halsbändern, Maulkörben, für Hundebetten (dem lieben Puffy zum 5. Geburtstag!) und dergleichen gibt man alljährlich annähernd 9 Millionen aus. Zeitschriften für Hundefreunde erscheinen insgesamt zwei Milliarden 600 000 Stück pro anno.

Aber auch mit dem Hunde selbst als „Sache“ werden ganz nette Geschäfte gemacht. Von der Wiege bis zur Bahre geht er schwere Gelder in Bewegung. Der Hundehandel errechnet sich einen Reingewinn von jährlich 15 Millionen bei einem Gesamtumsatz von schätzungsweise 150 Millionen. Die Hundehändler betragen allein in den 15 größten deutschen Städten 25 Millionen im Steuerjahr; an Arzneien und Apothekerverfahren verkonsumiert die Gesamtheit Hund etwa den dreihundertsten Teil derjenigen Medikamente, die der Menschheit zur Erhaltung der Gesundheit dienen. Eine sonderbare Rubrik ist diejenige der Einnahmen aus der Verwertung von Hundefleisch als Nahrungsmittel. Eine Viertelmillion ist dafür angelegt; dazu kommt noch eine nennenswerte Summe für Kadaververwertung, bei welcher bekanntlich der Hundekörper zu Fleischmehl, Leim und dergleichen nützlichen Produkten mehr verarbeitet wird; und schließlich sei ein Teil eingeleitet für den Umsatz der Hundekleinflecken, Hundehelikanthalten und Hundefriedhöfe, die es — zumeist in Berlin — in ziemlich großer Anzahl gibt.

Ein sehr achtbares Kapitel sei dem „Verußleben“ des Hundes gewidmet. In der Armee sind zur Zeit 500 Weidwunden in Dienst. Während des Krieges waren es nicht weniger als 28 000, die eine Unmenge von nützlicher Arbeit getan und in Ausübung ihrer Pflicht manchem deutschen Soldaten das Leben erhalten haben. Zahllose Hunde sind dabei gefallen; Seite an Seite oft mit ihrem Herrn, mit dem sie zusammen arbeiteten und litten. Im Polizeidienst ist der Bestand an Hunden noch größer. Nicht nur als „Polizeihunde“ finden sie

dort Verwendung, sondern auch im Zoll- und Grenzdienst, wo sie schätzungsweise allein 20 Millionen RM. an Personalkosten ersparen. Denn ein scharfer Hund als Begleiter erspart faktisch den zweiten Beamten im Streifenendienst. Schließlich sei noch der etwa 1000 Hunde gedacht, die als „Artisten“ ihr Leben fristen und dabei sicherlich als ganze oder halbe „Nummer“ ihre tausend Mark pro Jahr und Hund einbringen; eine nette runde Million Silberlinge also, die dabei umgesetzt wird.

Das also ist „der statistische Hund“. Was nicht durch die Statistik erfassbar sein kann, das ist die Summe der Freude, die ein gut erzogener Hund seinem „Herrchen“ oder „Frauchen“ macht. Wie sagt doch Goethe irgendwo im Faust:

„Dem Hunde, wenn er gut gezogen,
Wird selbst ein reifer Mann gewogen!“

Verschiedenes

Versicherungsschwindelien mit Glaswaren

Die Verbrecher erfinden immer neue Tricks, um ihre Mitmenschen zu schädigen. Es ist daher nützlich, ihre Schliche bekanntzugeben. Ein Versicherungsbetrüger gab sich als Inhaber einer Glaswarenfabrik bei Spandau aus, obwohl dieses Unternehmen nur als Kulisse für seine Schwindelien diente. Eines Tages ging die „Fabrik“ in Flammen auf, und der Inhaber verlangte von seiner Versicherung Schadenersatz. Seine Ansprüche wa-

ren so auffallend hoch, daß man den Fall überprüfte. Dabei stellte sich heraus, daß der „Glaswarenfabrikant“ schon von verschiedenen Versicherungen „Schadenersatz“ erhalten hatte. Immer war es das gleiche gewesen. Er hatte einen größeren Posten „tosbarer Glasware“ nach Südamerika geschickt. Am Bestimmungs-ort, einem kleinen Hafen, kamen beim Ausladen die Arbeiter meist unglücklich zu Fall, so daß ihnen die schwere Kiste ins Meer plumpfte. Wie sich ergab, steckten die „ungeschickten“ Arbeiter mit dem „Herrn Fabrikanten“ unter einer Decke, dem es lediglich darauf ankam, in den Besitz der hohen Versicherungssumme zu gelangen. In der Kiste befanden sich natürlich nur wertlose Gegenstände.

Gashahn ist kein Garderobenhälter!

In Idar (Oberhein) wurde dieser Tage der Goldschmied Saling in seiner Wohnung durch Gas vergiftet, tot aufgefunden. Die polizeilichen Feststellungen ergaben, daß der Mann seinen Rock auf den Gashahn gehängt und gleich darauf zu Bett gegangen war. Durch das Aufhängen des Kleidungsstückes hatte sich der Gashahn geöffnet, und durch das austretende Gas war der Goldschmied im Laufe der Nacht vergiftet worden.

Von Wölfen belagert

Sowohl aus den nördlichen Gebieten Polens wie aus den südlichen Karpathengegenden wird berichtet, daß in diesem Winter die Wölfe in besonders großer Zahl aus den Wäldern in die Dörfer dringen, wo sie nicht nur Vieh, sondern oft auch Menschen überfallen. Bewohner des Dorfes Kazinski im Wilna-Gebiet telephonierten dieser Tage an die Polizeibehörde, daß das Dorf von ausgehungerten Wölfen belagert werde, so daß niemand sein Haus verlassen könne. Die Mitglieder

eines Jagdvereins sind daraufhin ausgezogen, um das belagerte Dorf zu „entsetzen“. Drei Wölfe wurde zur Strecke gebracht, die anderen entflohen. — Eine junge Skiläuferin, die im ferbischen Kopanitzgebirge vom Wege abgekommen war, wurde in einlamer Gegend plötzlich von einem Rudel Wölfe angefallen. Sie rettete sich auf einem Baum. 18 Stunden mußte die Skiläuferin auf dem Baume in eifriger Kälte ausharren, bis schließlich Menschen kamen, die die Wölfe vertrieben.

Kleine Chronik

In Leipzig fand jetzt die erste Prüfung für „Serviermeister“ statt. Mehrere Gaststätteninhaber, Wirtschaftsdirektoren und Geschäftsführer Leipziger Gaststätten mußten sich, auch wenn sie schon jahrelang ihre Fähigkeiten im gastronomischen Gewerbe bewiesen hatten, dieser Meisterprüfung unterziehen, da sie zu Mitgliedern der Kommission ernannt sind, die künftig in Leipzig Lehrlinge und Gesellen im gastronomischen Gewerbe zu prüfen haben wird.

Das soziale Ehrengericht in Frankfurt a. M. verurteilte einen Betriebsführer wegen Verstoßes gegen das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit zu einer Geldstrafe von 5000 RM. Der Betriebsführer hatte am 10. Dezbr. 1934 einen Antrag auf Stilllegung seines Betriebes gestellt. Trotz der sofortigen Verhängung einer Sperrfrist von zwei Monaten hatte der Betriebsführer seine Gefolgschaftsmitglieder am Heiligen Abend entlassen.

Auf der Geschäftsstelle der Trierer NS-Volksmobilmobilität überreichte ein Volksgenosse einige Goldstücke im Wert von 100 RM. Die Spende soll — wie der Spender erklärte, — als sein Anteil zum Rückkauf der Saargraben betrachtet werden.

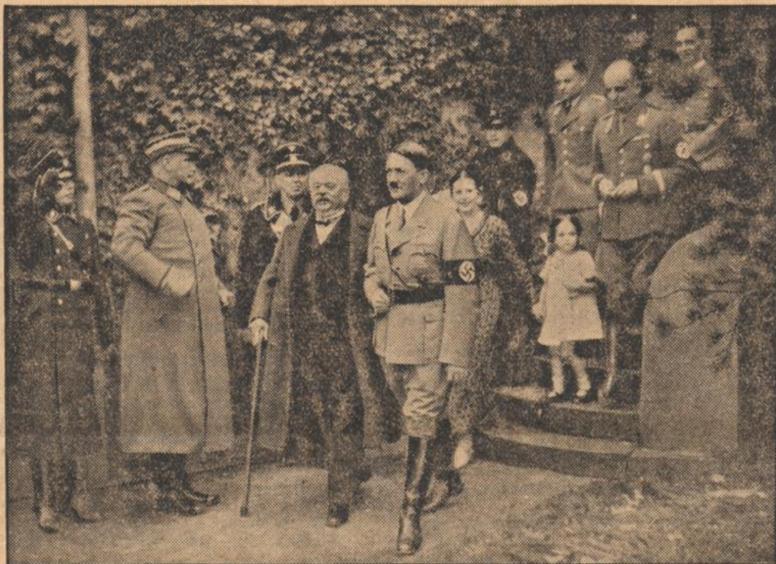
Der südlawische Rechtsanwalt Dr. Artukowitsch, der in Zusammenhang mit dem Marsfelder Attentat in Frankreich verhaftet worden war, wurde nunmehr nach Südlawien ausgeliefert.

Ein japanischer Dampfer ist in der Nähe von Horishima in einem schweren Sturm gekentert und gesunken. Elf Mann der Besatzung werden vermißt. — Ein weiterer japanischer Dampfer geriet auf der Insel Japfaido in einen Taifun und sank ebenfalls. Neun Personen werden vermißt.

In dem japanischen Marineflughafen Sasebo ist am Dienstag ein Flugzeug abgestürzt. Die drei Insassen ertranken. Ein weiteres Flugzeug ging bei einer Notwasserung unter.

Die Kältewelle in den USA hat nunmehr auch auf die Südstaaten übergegriffen. Schneestürme und Ueberschwemmungen verursachten große Schäden, die man auf mehrere Millionen Dollars beziffert. Die Kälte hat auch zahlreiche Menschenopfer gefordert. Ganze Viehherden sind der Kälte zum Opfer gefallen.

Deutsche Flugzeugmuttertschiffe. Es dürfte wohl den wenigsten Lesern bekannt sein, daß auch Deutschland schon während des Weltkrieges Hilfschiffe und umgebaute Kriegsschiffe besaß, die Seelingszeuge an Bord führten und als die Vorläufer der heutigen Flugzeugträger und Flugzeugmuttertschiffe anzusehen sind. Ueber diese Flugzeugmuttertschiffe bringt die „Deutsche Flugzeitschrift“ u. v. a. einen ausführlichen Bericht in Wort und Bild. Probehefte auf Wunsch kostenlos durch die Phoenix Illustrationsdruck- und Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.



Der Führer bealückwünscht General Litmann
Der Führer und Reichsführer trauet, wie gemeint, General Litmann zu seinem 85. Geburtstag persönlich seine Glückwünsche aus. Die Aufnahme zeigt den greisen Litmann, gekleidet auf den Arm Adolf Hitlers, dahinter die Entfeln des Generals, Frau Traener mit seiner Urenkelin Einar, dann seinen Sohn Staatsrat A. Obergruppenführer Litmann und (im Hintergrunde) Reichsminister Dr. Goebbels, vorn links der persönliche Adjutant des Führers, SA-Obergruppenführer Bräuner.

Täglich ab 4 Uhr
Freitags den ganzen Tag
Frischgebackene Fische
Räucherwaren und Fischmarinaden
in großer Auswahl

Waldstraße 75 Telefon 5325
Lieferung frei Haus

Register-Eintragungen
(Anst. Anzeigen angenommen)

Baden-Baden
Firma Johann Stahlberger Nachfolger Friedrich Feuerhake in Baden-Baden — Die Firma lautet jetzt: Johann Stahlberger Nachfolger Friedrich Feuerhake, Inh. Hans Lampert. — Inhaber ist jetzt: Hans Lampert Kaufmann in Baden-Baden.

Ettlenheim
Firma G. J. Schneider in Ettlenheim. Inhaber ist ab 1. Januar 1935 Kaufmann Karl Dietrich in Ettlenheim.

Ettlingen
F. Reischer Söhne, Ede, Sobel- und Spaltwerk, offene Handelsgesellschaft in Ettlingen: Die Gesellschaft ist aufgelöst.

Gernsbach
Firma Simon Emil Seifarth, Gernsbach — Die Firma ist erloschen.

Karlsruhe
Nichtliche Viehwarenwerke Aktien-gesellschaft, Filiale Karlsruhe in Karlsruhe (Gaußstr. 10) ist erloschen. Dem Kaufmann Dr. Friedhelm Klode in Karlsruhe ist für die Filiale Karlsruhe Procura erteilt.
Klaus und Eugenier Verein Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Zweigniederlassung Karlsruhe vorm. Nichtliche Feuerversicherungs-Gesellschaft in Karlsruhe. Versicherungs-Gesellschafts-Direktor Dr. Walter Egerer in Berlin ist zum stellvertretenden Vorstandsmitgliede be-
günstigt.

Lebensmittel

Fleisch- und Wurstwaren	Kasseler Rippenspeer . . . Pfund 1.00 Kasseler Filet Pfund 1.10 Dörrfleisch Pfund 1.10 Gekochter Schinken . . . Pfund .35 Vorderschinken Pfund .30	Stuttgarter Preßsack ¼ Pfund .30 Schinkenwurst ¼ Pfund .30 Zungenwurst ¼ Pfund .35 Feine Leberwurst ¼ Pfund .25 Mettwurst ¼ Pfund .25	Suppenhühner Pfund .95 Junge Hähnen Pfund 1.10 Fasanen Stück 1.60 Poularden Pfund 1.35 Kapaunen
Kolonialwaren und Hülsenfrüchte	Gebrannter Kaffee Pfund 2.40 2.00 Malzkaffee Pfund .23 Mischkaffee Pfund .65 Weizengrieß Pfund .24 Mischobst Pfund .65 u. .48	Linsen Pfund .40 .30 Tafelreis Pfund .24 .18 Weiße Bohnen Pfund .19 Hartgrieß-Makkaroni 268 Hartgrieß-Spaghetti ¼ Pfund .25	Hasenrücken Pfund .95 Hasenschlegel Pfund .60 Hasenragout Pfund 1.20 Mastgänse Pfund 1.40 Mastgänse im Anschnitt . . . Pfund 1.40
Für den Abendtisch	Feiner Aufschnitt . . . ¼ Pfund .30 Matjes-Salat Pfund .30 Kalbsleberwurst Pfund .50 Wienerwürstchen Paar .20 Fleischsalat ¼ Pfund .25	Kieler Sprotten ¼ Pfund .18 Bücklinge Pfund .24 Seeaal Pfund .70 Räucherlachs ¼ Pfund .80 Seelachs ¼ Pfund .35	Pfäzler Rotwein Liter .45 Dürkheimer rot Liter .55 Maikammer Riesling Liter .60 Wermutwein Liter .70 Malaga Liter 1.25

Heute frisch von der See!

Kabliau kopflos . . . Pfund .30	Kabliaufilet . . . Pfund .45
Seelachsfilet . . . Pfund .32	Seelachs Pfund .19

KNOPF

„Einheit“ Betriebsgesellschaft für Zinn- und Gernse aller Art mit beschränkter Haftung in Karlsruhe. Durch seitiger Geschäftsführer Wilhelm Brömmel ist gestorben. Kaufmann Erich Hänel in Karlsruhe ist als Geschäftsführer bestellt.

Gewerbe-Betriebsgesellschaft mit beschränkter Haftung in Karlsruhe. Durch Beschluß der Gesellschafterversammlung v. 22. Dezember 1934 wurde der Gesellschaftsvertrag vom 9. April 1934 durch Anfügung der §§ 9 und 10 er-
gänzt.

Hellmann & Litmann, Bau-Akten-gesellschaft, Zweigniederlassung Karlsruhe (Gaußstr. 10), Dr. Jost Stauder, Direktor in Berlin, ist zum weiteren Vorstandsmitglied bestellt.

Wohlfahrts-Vereinigung-Aktien-gesellschaft in Karlsruhe. Friedrich Degehard ist aus dem Vorstand ausgeschieden.

Industriebedarf u. Handels-Akten-gesellschaft in Karlsruhe. Durch Beschluß der Generalversammlung vom 24. November 1934 wurde die Gesellschafterversammlung aufgelöst.

Verlag Babilischer Bauernhand Gesell-schaft mit beschränkter Haftung in Karlsruhe. Die Firma ist geändert in: Bauernhandverlag-Verlag Baden, Gesellschaft mit beschränkter Haftung.
Emma Matern, Wiantenloch, Einzelkaufmann: Schneidermeister Karl Matern, Wiantenloch, Emma geb. Jos in Wiantenloch.
Zelgwarenfabrik Emrich Biele, Karlsruhe. Einzelkaufmann Max Biele, Bälfermeister, Karlsruhe.
Georg Mappes vorm. Aug. Mappes, Karlsruhe. Die Firma ist geändert in: Georg Mappes.

Karl Düringer, Karlsruhe, Einzelkaufmann: Karl Düringer, Mechaniker, Karlsruhe (Kronenstr. 40).
Sänger & Ranninger Zweignieder-lassung Karlsruhe, Hauptstr. Landau. Die Zweigniederlassung in Karlsruhe ist aufgehoben.
Erwin Müller's Bazar, Karlsruhe. Einzelkaufmann: Erwin Müller, Kaufmann, Karlsruhe (Kaiserstr. 241).

Lahr
Firma Tabakfabrik Ebola, Otto Krämer in Ettlenheim ist erloschen.
Firma Wilhelm Schanbelmeyer in Badr. Friedrich Schanbelmeyer ist durch Tod aus der Gesellschaft ausgeschieden und an seiner Stelle seine Witwe Franziska geb. Alent in Badr als persön-lich haltende Gesellschafterin in die Gesellschaft eingetreten.
Firma Jacob Kappus in Dinglingen: Inhaber ist jetzt Valentin Roth, Einzelkaufmann in Lahr-Dinglingen.
Die Firma Josef Stuber, Zigarren-fabrik in Ettlingen, ist erloschen.

Schopfheim
Firma „Häbberl Rudolf Schwaerz, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Schopfheim“. Durch Gesellschafter-be-schluß vom 28. Dezember 1933 wurden die §§ 3, 6 und 7 des Gesellschafts-
vertrages geändert.

Das tägliche Unterhaltungsblatt des »RS«

S u g o M a r i a R r i s

Der Kampf um Eisenburg

Copyright 1934 by Wilhelm Goldmann Verlag, G. m. b. H., Leipzig

(20. Fortsetzung)

Er sieht fast nichts mehr von ihr, nur auf ihren Schußlöchern, die über den Betttrand ragen, liegt der flackernde, rötliche Hauch des Feuers.

Er lacht kurz auf. Sie ist ihm plötzlich fremd wie irgend ein seltsames Tier aus exotischen Fernen.

Villi starrt regungslos in die schwarze Ecke, wo die Wände die Decke berühren.

Mizzi wird fest aus der Schule heimkommen. Der Alte hat Kaffee gekocht. Kein Brief vom Ferdi! wird sie fragen. Heute ist Donnerstag, vielleicht hat sie den Brief vom Dienstag schon.

In Nikolburg ist ein Kino mit Konfirmation, da geht sie jeden Samstag mit dem Alten ins Kino. Sie weiß noch nichts von der da, von der Städtischen. Fünfzig Kronen pro Tag zählt sie, Mizzi wird sich freuen.

Am Samstag muß man ihr ausführlich schreiben. Wenn nur schon Weihnachten war. Bis zum fünften bleibt die Mizzi in Eisenburg. Am siebenten ist Muttertag, bis dahin muß man sich entscheiden haben. Vielleicht kommt man nach Nikolburg verheiratet werden, dann ging's noch — nein, nein! Es geht auf keinen Fall. Es geht nicht. Man kann nicht tüchtigster Soldat werden. Lieber —

Villi hebt sich auf: „Mir ist heiß. Ich glühe.“

Sie öffnet den Reißverschluss an ihrem Hals und zieht die Kade über den Kopf.

Sie wirft sie auf's Bett.

Sie trägt einen dünnen, weißen Sweater, er liegt sich eng um ihren Oberkörper.

Die schlanken Arme leuchten wie weiße Schlangen.

Das Holz knarrt, heulend segt der Sturm über das Dach.

Durch die Ritzen des Gebälks sprüht feiner Schnee in die Hütte wie ein Schwarm von Mücken, er tanzt an den Wänden nieder, zerfällt sauberhaft in nichts.

Sie lauschten beide angespannt dem tobenden Aufrausch, sie sehen im Geiste die fliegenden Schneemassen, wütend gepörscht vom jagenden Sturmwind, hochgetrieben, zuckende, wirbelnde, weiße Wände durchlöchert wie Siebe von den wilden Feilen des saulenden Windes.

Villi hebt den Kopf, sie neigt sich vor.

Ihr Gesicht flammt rot im Widerschein, das grüne Licht in ihren Augen flackert.

Sie klüffert.

Ferdi blüht gespannt auf ihre Lippen?

Er versteht nicht, was sie sagt.

Sie hebt den weißen Arm und winkt.

Er krampft die Finger in den Betttrand, lehnt sich zurück, als stemme er sich gegen eine Gewalt, die ihn mit fortzieht, ein lähmender Schrecken läuft seinen Rücken empor, das Herz beginnt hart zu pochen, wiederum winkt der weiße Arm, er fühlt seine Kopfhaut sich schmerzhaft spannen —

Und er steht auf, geht zu ihr hinüber, schwankend wie ein Golem.

Sie scheidet den Arm aus, legt die Finger um seinen Ellenbogen und zieht ihn nieder.

Er hebt sich auf den Betttrand.

Ihre heißen Hände ergreifen seine Hand.

Sie drückt die Wangen gegen seinen Armel.

„Ich habe solche Angst...“, flüstert sie, und er fühlt, wie ein Bittern über ihren Körper läuft.

Er atmet schwer.

Wieder steigt dieser erregende Duft zu ihm auf, betäubend und süß, ein Duft nach blühenden Drangen.

Ihre Finger streichen über seinen Handrücken, sie bahnen sich sanft bohrend einen Weg zwischen seine groben, rauhen und harten Finger.

Er spürt den Druck ihres Knies an seiner Hüfte, er ist wie umzingelt von ihr, er weiß sich keinen Rat, sie schlängelt sich an ihm empor, ihr Scheitel leuchtet weiß an seiner Brust, nun hebt sie den Kopf, ihr Atem trifft ihn.

Er versucht nicht, sich zu befreien, er ist wie gelähmt, nun hebt er ihre Augen, sie sind schmal aufwärts gerichtet, er sieht fast nur das Weiße — gepenstlich.

Ihr Gesicht ist ganz nahe dem seinen, er ahnt die Hitze ihrer Wangen, sie öffnet die Lippen, sie klüffert —: „Du — ich hab' dich lieb immer schon.“

Es ist wie ein Traum, wie ein phantastischer Traum — „kiss mich“ — ihre Lippen locken, er legt die Hand in ihren Nacken, langsam senkt er den Kopf, er schließt die Augen, der Duft kommt näher, immer näher, er fällt ihn ein, sein Mund verfinstert zwischen ihren Lippen, sie sind feucht und warm und weich wie Samt.

14

Der kleine Ofen ist erkaltet, er ist untergetaucht in der schwarzen und undurchdringlichen Finsternis.

Es ist Nacht.

Mit nicht verminderter Gewalt tobt der Sturm gegen die Bretter.

Villi schläft.

Ihre Wangen liegen an seiner Brust, die kleine, kalte Hand berührt sein Kinn.

Er rührt sich nicht, starrt mit wachen Augen in das schmerzende Dunkel.

Er vermag nicht zu denken, in seinem Kopf kreist noch immer das Blut.

Ist das der Weltuntergang, der gegen die Wände anrennt mit mörderischem Gegröhne?

Er wünschte, es wäre der Weltuntergang, Verfinstern im Nichts!

Nicht denken.

Nie, nie wieder sich erinnern dieser Stunde, die ihn niederriss wie ein jäh aufloderndes Fieber.

Was soll nun werden? Es ist alles aus.

Leicht verwundet / Skizze von Fritz Gallinger

Es schmerzte kaum mehr als ein Peitschenhieb, ein mittelmäßiger, allgemein gebräuchlicher loszulegen. Der Verbundene sah das getrocknete rechte Bein hinab und stellte mit Bedauern fest, daß die vor kaum einer Woche aus der Monturkiste bezogene neue Hose wie ein wüster Felsen herabhängt. Der Oberschenkel war böß zugerichtet, wenn auch die Knochen unverfehrt geblieben zu sein schienen. Koppel mit Seitengeweß und Patronentaschen glitten ins hohe Gras, während der Mann kaum einen Schritt davon lautlos zusammenbrach. Eine Weile blieb er regungslos liegen, dann schob er sich einige Meter nach vorn, wo Kameraden in kleinen, flachen Löchern lagen, den Blick gegen die vom Feind besetzte Höhe gerichtet. Mit vier, sechs, acht Verbandsplättchen wurde die tiefenwunde zugestopft, aber als man diese Samaritarente beendete hatte, stellte es sich heraus, daß dem Verbundenen auch zwei Finger der rechten Hand durchschossen waren.

Man betete ihn so, daß ihm keine Gefahr von Gewehrfeuern drohte. Artilleriefeuer stand kaum zu befürchten, denn der Feind bestrich mit wenigen Geschüssen, die ihm nach der Schlacht von Krainoslaw noch verblieben waren, einen größeren Frontabschnitt. Die Sonne senkte mit aller Kraft und trieb erdige Gerüche aus dem Boden. Trotz der frühen Tageszeit — es mochte etwa neun Uhr morgens sein — konnte man bereits die schwüle Hitze der kommenden Stunden ahnen.

Der Verwundete lächelte. „Hier halt' ich es nicht bis zum Abend aus. Werde schon ganz steif. Ich muß versuchen, wieder in die alte Stellung zurück zu kommen.“

Die Kameraden machten entsetzte Gesichter. „Das laß nur sein! Selbst wenn Deine zerschossenen Knochen diese Strapaze aushalten, den Russen wird es Vergnügen bereiten, Deinen Wanst wie ein Sieb zu durchlöchern.“

„Ich riskier's.“ Der Verwundete wälzte sich so, daß er das kranke Bein nach oben verlagerte und zog sich langsam durch das hohe Gras. Es war gar nicht einmal so schlimm. Wohl fielen vereinzelt Schüsse, doch mußte man drüben wohl schlechtes Ziel haben, denn glücklich erreichte er die Höhe und wurde von einigen, noch in der oberen Stellung befindlichen Kameraden in die schützende Deckung gezogen.

Er hatte nur geringe Schmerzen, fühlte sich auch sonst keineswegs krank. Der Fuß hing zwar schwer wie Blei, aber die verletzte Hand ließ sich frei bewegen. Er aß und trank ein wenig und versuchte zu schlafen. Doch Wespen und Mücken dachten nicht daran, dasselbe zu tun, sondern plagten mit erlebterer Bosheit den Mann. Als gar ein bunter Falter auf seiner Nase Platz nahm, gab er sein Vorhaben auf und kramte mit vieler Mühe aus der Notatage eine Feldpostkarte und einen Bleistift hervor. Aber nur einen Satz brachte er mit der Linken zustande, dann legte er, über die ungelungenen Schriftzüge lächelnd, das Schreibzeug wieder beiseite.

Von der Front herüber drang jetzt lebhaftes Gewehrfeuer. Ob, jetzt geht es den Russen an Leder. Jetzt rühten die Kameraden zum Sturm — zum Sieg oder Tod ...

Und er, der Leichtverletzte, lag kaum hundert Meter entfernt wie im tiefsten Frieden und freute sich des wunderblauen Sommerhimmels, des Getiers, der Gräser und Farne. Und durch den Schleier der leicht aufeinander ruhenden Wimpern blickte er in eine ferne Zukunft, und sein Ohr herauschte sich am Brausen einer wunderbaren Orgel.

Abends gegen sechs Uhr leerte sich der Graben. Die Kameraden vor ihm machten sich fertig zum Sturm. Der Verwundete blieb allein. Eine milde Luft packte ihn, den Verlauf des Kampfes zu verfolgen. Er riß mühsam an den langen Grasbüscheln der Böschung, bis es ihm gelang, sich aufzurichten und einen freien Ausblick über die Deckung zu bekommen. Drüben arbeiteten sich die Kameraden in den Ausgrabungen gegen die feindliche Stellung; sie sprangen auf, legten wie die Windstrahl über die kurze Strecke zwischen Stachelbraut und Graben und brachten den feindlichen Widerstand zum Erliegen. Kolonnen von Gefangenen bildeten sich, westwärtsstrebend. Der Kampflärm verstummete. Wespen summten, Grillen zirpten, vielleicht auch eine dumme verirrte Kugel, schöne bunte Falter wiegten sich wohligh auf langen Halmen —

Langsam senkten sich die Schatten der Nacht. Im rotgelben Licht der Mondichel fanden Sanitäter in der alten deutschen Stellung einen Toten. Der Uniformrock zeigte über dem Herzen ein kleines, verengtes Loch. Neben dem Mann lag eine Karte mit den Worten: „Bin leicht verwundet. Komme bald in die Heimat. Dank.“ Die Anschrift fehlte.

Was geschehen ist, kann man nicht wegwaschen, das bleibt. Man ist beladen mit dieser Sünde, das läßt sich nicht fortbeten, das ist nicht zu vergeßen. Der Herrgott hat die Schlange in die Welt gesetzt, auf daß sie die Menschen in Versuchung führe. Er ist ihr erlegen. Er ist nicht mehr rein. „Dein treuer Ferdi.“ Ein stechender Schmerz steigt ihm in die Brust.

Was soll geschehen — kann er der Mizzi jemals wieder in die Augen schauen? Er müßte im Erdboden versinken.

Aus, aus, aus.

Er beißt die Zähne aufeinander, er ringt mit den Tränen. . .

Villi's Atem, leise und regelmäßig, streicht über seine Hand.

Sie schläft. Als ob nichts geschehen wäre! Was ist das für ein Weib!

Jäh und heiß löst sich in seinem Herzen auf. Mit einer Hand könnte man sie erwürgen — er schauert zusammen.

Plötzlich steht er auf.

Er öffnet die Türe, der wirbelnde Schnee peitscht sein heißes Gesicht; wie eine graue, flimmernde Wand steht die Nacht vor ihm, durchweht vom Wind, der an seinen Kleidern sarrt und mit eisigem Hauch seinen Körper umfängt.

Eine wilde Befessenheit ist über ihn gekommen, er schnallt die Stier unter und jagt mitten hinein in die graue Wand, wütend lößt er sich vorwärts, als wären höllische Geister hinter ihm her. . .

Im Nu ist sein blankes Haar durchnäßt bis auf die Kopfhaut, durch seine Kleider kriecht die Nässe, er legt sich wie ein fliegender Schatten, unaufhaltbar wie der Wind, der ihn trägt, immer hinein in die graue Wand.

Ein Baum, ein Stein in der Bahn — sicheres Verderben, hol's der Teufel, Tod oder Leben, was liegt daran. . .

Nichts geschieht.

Der Instinkt wacht, der Instinkt des geborenen Wäldlers, er geleitet ihn durch die brodelnde Nacht, er umgibt ihn mit einem schützenden Wall.

Endlich blinken ein paar Lichter — es kann noch nicht spät sein. Schleicht es durch seinen Kopf — wie ferne Glühwürmchen stimmen die Lichter tief unter ihm, er lauft auf sie zu. . .

In Hause wirkt er die nassen Kleider von sich. Er fällt ins Bett wie ein Baum, der stürzt. Am Morgen ist der Spuk zerronnen. Die Sonne scheint hell und lung.

Er schlägt die Augen auf, sein erster Blick fällt auf Villi's rotes Seidenkissen, es hängt über einer Stuhllehne.

Das ist wie Säure in eine offene Wunde.

Er ist erschlagen und zerbrochen.

Er schaudert, wenn er seine Gedanken zurückbraut.

Es ist alles aus.

Er schließt die Augen.

Der Mizzi einen Brief schreiben — und dann verschwinden.

Mizzi, dieses helle, blonde, frohe Geschöpf. Die klaren Augen.

Die festen, zuverlässigen Hände.

Es ist alles aus.

Nicht denken.

Ordnung schaffen und verschwinden.

Arbeiten.

Jrgendwo.

Nur nicht denken. Gras wachsen lassen. Vergessen.

Er erhebt sich schwer.

Nun ist, als wäre er innerlich hohl.

Er setzt sich auf den Stuhl.

Und wieder der sarte Duft nach Drangen.

Er schnellt hoch.

Er reißt das rote, seidene Kissen mitten entzwei, wirft es auf den Boden, tritt darauf, als zerstampfe und zerträte er die schillernde, lockende Schlange.

Angewidert wendet er sich ab.

Eine stumpfe Gleichgültigkeit kommt über ihn.

Er zieht sich an.

Sie wird nun erwachen.

Sie wird ihn suchen.

Sie findet den Weg nicht.

Sie wird meinen.

Er zuckt die Achseln.

Sie könnte sich verirren, das Wetter ist unberechenbar.

Es wäre seine Pflicht, sie zu holen. Ganz allein, was geschehen ist.

Er kämpft dagegen an, doch sein Pflichtgefühl steigt. . .

Sein Herz kloppft wild, als er die Tür des Blockhauses öffnet.

Sie sitzt am Tisch und isst.

Sie springt auf, laufend hüpfte sie auf ihn zu.

„Wo reißt du denn? Ich bin eben erst was geworden. Hast einen kleinen Morgenpaziergana gemacht? Das Wetter ist herrlich!“

Sie fährt sich mit dem Armel über den Mund. „Komm, gib mir einen Kuss!“

Er blickt sie an mit leeren, fremden Augen.

Sie weicht einen Schritt zurück.

Ihre Pupillen weiten sich sekundenlang.

Sie läßt die Arme schlaff sinken.

Eine müde Enttäuschung huscht über ihr Gesicht.

Sie wendet sich langsam ab. „Ich seh' schon —“ ihre Stimme klingt heiser und brüchig: „der Kagenjammer ist programmäßig eingetroffen.“

Er schweigt.

Mit lässigen Bewegungen macht sie sich fertig.

Er packt die Sachen in den Rucksack.

Sie brechen wortlos auf. . .

In Eisenburg geht sie in ihr Zimmer.

Er bekommt sie den ganzen Tag nicht zu Gesicht.

Er schreibt einen Brief an den Notar in Sudweis.

Er habe sich entschlossen, auszuwandern und nie wieder zurückzukehren. Der Notar werde ermächtigt, alles zu verkaufen und die Schulden zu tilgen.

Ruhelos geht er auf und ab.

Er kramt in Schränken und Kommoden.

Er legt ein paar Photographien von Eltern und Großeltern auf den Tisch. Mizzi im Sportanzug das Klubzeichen auf der Brust sie lächt, im Hintergrund verschwimmt eine Tribüne. Er wendet das Bild um: Meinem guten lieben Ferdi von seiner Mizzi.

Er kramt weiter.

Erinnerungen steigen herauf und bersten wie Seifenblasen in der harten und häßlichen Gegenwart.

Ein abgearbeitetes Buch fällt ihm in die Hände: Biblische Geschichten — für den Gebrauch an Volks- und Bürgerschulen; illustriert.

Er blättert.

Er sieht sich in der selben Schulbank sitzen, neben ihm die Mizzi, eine Reihe von bunten Stiften umklammernd, die sie ihm abwechselnd reicht. Nach ihren Anordnungen malt er dem Motes einen grünen Bart, einen blauen Mantel dem Pilatus, und die drei Könige aus dem Morgenlande werden in viele herrliche Farben gekleidet wie bunte Paradiesvögel. Seit er denken kann, ist Mizzi an seiner Seite.

Nun ist das an Ende.

Er legt das Buch zu den Sachen, die er mitnehmen will.

So verneht dieser Tag, das Gefühl der Leere und der Dumpsheit weicht nicht von ihm.

(Fortsetzung folgt)

Einer Meinung

„Barum wollen sich Strampels denn scheiden lassen?“

„Sie sind zu sehr einer Meinung.“

„Und trotzdem?“

„— er kann nämlich sie und sie ihn nicht leiden!“



Reichsinnenminister Dr. Friedl
Am 23. Januar 1930 — also fast vor fünf Jahren — wurde der letzte Reichsinnenminister Dr. Friedl kabinettischer Minister. Mit diesem Vorname wurde der erste Nationalsozialist Minister

Der Wolf geht um / Alarm in Ostpreußen

Alarm in Ostpreußen
Von Gerhart Litz

Wohl in jedem Jahre wird Ostpreußen, vor allem aber die Johannisburger Heide, die mit ihren 100.000 Hektar Grundfläche das größte zusammenhängende Waldgebiet Preußens ist, von Wölfen heimgesucht. Aus den unermesslichen Forsten Polens wecheln sie herüber, sich wenig kümmernd um Paß und Bißum. Wenn die Quecksilbersäule des Thermometers merklich zusammenrückt, ja, sich mitunter gänzlich in die hüllende Kugel zurückzieht, wenn die Erde erfarrt, dann ziehen sie ein in unsere Heide. Nur wer einmal mit eigenen Augen die Spuren der Verwüstung gesehen hat, kann ermessen, was Jiegrim an Schaden anrichtet. Es ist nicht Hunger allein, Mitransich und Beutegier treiben den Räuber von Nord zu Nord. So beherzt denn auch ein seltsames Gefühl um diese Zeit jeden Förster, böse Ahnung, Unruhe und Aufregung, und manchmal läuft es eiskalt den Rücken hinunter. Dann weiß der Jäger, daß er jetzt alles einsehen muß für sein Wild. Nur so war es möglich, daß in den letzten zehn Jahren allein in der Johannisburger Heide zwanzig Wölfe zur Strecke gebracht werden konnten.

Schon im Oktober hatten Förster hier und da gerissenes Wild zu beklagen. War Jiegrim wirklich so früh da? — Dann hatte das, wie man hier sagt, einen strengen Winter zu bedeuten. Die Johannisburger Heide ist ein beliebter Winterplatz für den Wolf. Ein guter Neß- und Rotwildbestand geben ihm reichlich Fraß, und urige Kiefernsonnungen bieten ihm Deckung, wenn er im ersten Morgenlicht seinen überladenen Magen zur Ruhe tragen will. So fand man hier ein verändertes Rotwildtal, dort ein gerissenes Rehkitz. Von Tag zu Tag mehrten sich die Fälle. Der Verdacht lenkte sich zuerst auf wildernde Hunde, doch als man auch stärkere Stüde gerissen fand, mußte man an stärkere Raubtiere denken. Und dann fand ein Förster auf einer Schneefrische Wolfslosung. Da gab es keinen Zweifel mehr — Jiegrim war eingetroffen.

Wir sahen damals gemühtlich in einem Försterhause bei dampfendem Grog und waren recht frühlich, als plötzlich der Fernsprecher schrillte und den Schredenruf durch die Einsamkeit trug: „Wölfe in der Heide!“ — Nun ging es los. Vom ersten Bahnenfahren bis zur Ahnenflucht war jeder auf seinem Posten. Und als der Mond voller wurde, war es auch mit der Nachtruhe vorbei. Ansehen, Pirschen, Spüren Tag und Nacht. Auf jeden Stand, jeden Gang zog die Hoffnung mit, aber auch die Unruhe und die Wut. Alles war vergeblich. Hier konnte nur der erste Schnee helfen. Diesen weißen Helfer braucht man, um den Räubern auf die Spur zu kommen. Der Rehbestand nahm bedenklich ab. Es griff einem ans Herz, wenn man sah, welch fiebernde Unruhe das Wild befallen hatte.

Da endlich, Schnee! Die Nacht hatte ihn gebracht.

Die Unruhe wird zur fieberhaften Hast. Die Blide gehen über die weiße Fläche, die Schneisen entlang. Die Füße kommen von selbst ins Laufen. Jrgendwo muß sich doch nun die Spur finden, irgendwo muß sie hinter dem Räuber herkriechen, ihn festmachen. Aber noch findet sich nichts als nur Spur von Nase und Neß, Rotwild und Fuchs... Wieder hat es in der Nacht geschneit, ein klarer Morgen steht im Osten auf. Und wieder geht das Spüren

los. Heute soll es glücken! Nicht lange dauert es, zwei Spuren schneiden die Schneise und kriechen in das Jagd 78. Schnell umschlagen — nein, sie sind nicht heraus. Der Fernsprecher schreit es von Försterei zu Försterei, zu jedem, der in der Nähe mit Jagdschein und Gewehr zu erreichen ist. Keiner läßt auf sich warten. Doch erfolglos wird das Drüden. Holzfabriker hatten die Wölfe vorzeitig loder gemacht. Eine Postenladung wurde dem einen nachgeworfen, sie fruchtete nicht mehr.

Ein Winterabend, still und kalt, 22 Grad unter Null. Blutrot verschwindet die Sonne hinter schneebehangenen Kiefern. Gegen sechs Uhr kommt der Mond. Wir stehen mit gespanntem Drilling auf dem Wechsell. Doch nur ein helleres Wellen läßt uns von Zeit zu Zeit zusammenfahren, ein Schreden und Klüften von Rehwild, den Drilling fester lassen — sonst nichts. Die Wölfe waren wohl schon durch. Wer konnte wissen, wo sie sich heute den Banst vollschlugen! Auch die Jagden in den benachbarten Oberförstereien waren erfolglos gewesen. Es ist nicht leicht, dieser Spitze auf den Balg zu rücken. Jiegrim weiß, daß er gehäht ist, daß er verfolgt wird, daß der Mensch auf ihn lauert. Darum streift er heute da und morgen dort, nie lange verweilend. Das liegt ihm im Blut, das hat er mit der Muttermilch eingesogen.

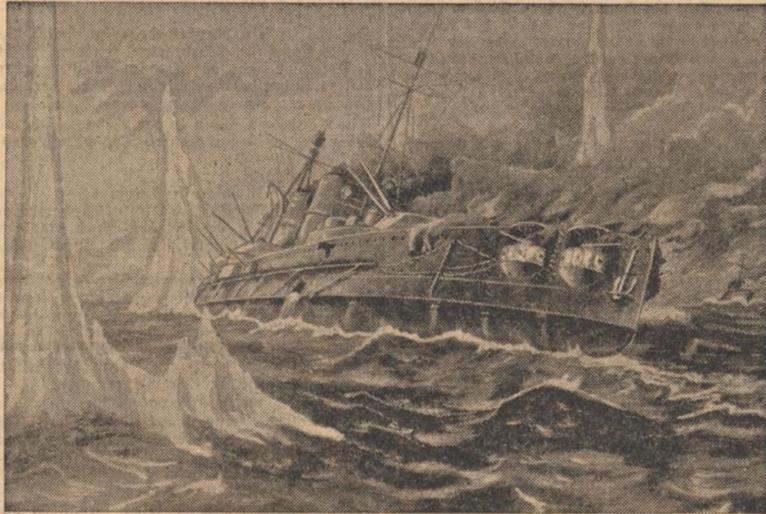
Wieder sind zwei Wölfe fest. In der Schonung um einen zugefressenen Bruch stehen sie. Noch sind nicht alle Stände besetzt, da fällt ein Doppelschuß. — Hat es gefaßt? Den Drilling im Anschlag, späht jeder in die Schürzrichtung. Und ebe der nächste Gedanke aus dem Hirn huscht, legt es grau an uns vorbei. In großen

Fluchten nimmt der Wolf das freie Gelände. Ein Postenschuß faßt den linken Vorderlauf. Das Tier strauchelt, verhofft... Eine Kugel krast ihm den Rücken. Der Wolf rückt merklich zusammen. Dann macht er febril und will in das Treiben zurück. Ich glaube, wir haben vor Verwunderung kein sehr geistreiches Gesicht gemacht. Kaum aber hat er uns die rechte Breitseite zugekehrt, da faßt ihn eine saubere Kugel und zwingt ihn nieder.

Kaum haben wir das Nähnlein des flegerreichen Tages angeschlafen, da schrillt abermals der Fernsprecher. „In Jagd 12 ein Wolf fest.“ — Wenn auch der Kater noch knurrt, raus aus den Federn! — Es war nur eine kleine Dichtung von zwanzig Morgen, wo der Wolf steden sollte. Das kam uns sonderlich vor, da ja in der Nähe weit größere Schonungen lagen. — Aber er war darin! Ein Schreien der Treiber genigte, um ihn loder zu machen. Wie der Wind stob er heranz, riß fast einen Schützen um, der ihm aber noch eine Postenladung nachschickten konnte, allerdings wenig erfolgreich. Der Wolf faßte eben die Schneise und wollte eben die nächste große Schonung annehmen, als ihm eine gezirfelte Kugel aufs Blatt fuhr, die ihn zusammenriß. Es war die Kugel desselben Försters, der auch am Tage vorher den Wolf zur Strecke gebracht hatte. — Zwei Wölfe an zwei Tagen, das war wirklich Glüd.

So geht es in jedem Jahre. Wenn sich die Räuber auch nicht immer so zahlreich sehen lassen, wie in jenem strengen Winter, so sind sie doch in jedem Jahre da. Immer wieder findet Jiegrim den Weg über die „grüne Grenze“, wenn die Erde erfarrt und es dröhnt an Fraß mangelt. Und immer wieder rinnt uns jenes seltsame Gefühl von Ahnung, Unruhe und Aufregung durch das Blut, wenn es durch unseren Wald schrillt: „Wölfe in der Heide!“

Zum 20. Jahrestag der Seeschlacht auf der Doggerbank



Der letzte Kampf des Panzerkreuzers „Blücher“, der in der Schlacht an der Doggerbank vor 20 Jahren, am 24. Januar 1915, nach heldenmütiger Geaenwehr mit wechender Flaage in die Tiefe alna.

Sport in Kürze

Die Monte-Carlo-Sternfahrer befanden sich im Laufe des Montag und Dienstag größtenteils auf deutschem Boden. Die besonders in Südbot- und Okeuropa vorhandenen hohen Schneedecken haben zahlreiche Ausfälle zur Folge gehabt.

Der schon einmal abgehaltene Länderkampf im Eishockey zwischen Deutschland und Polen wird nun doch zum Austrag kommen. Beide Länder stehen sich am Wochenende in Zatonpa gegenüber.

Die ersten Begegnungen zur badischen Vorkampfmannschaftsmeisterschaft beizien, nachdem die Bezirksmeister festgelegt worden sind: VfR Mannheim — Vg. Freiburger Faustkämpfer und Germania Karlsruhe — VC. Singen.

Der Vorkampfkampf Ungarn — Deutschland, der als Rückkampf zum Mitropa-Cup-Wettbewerb zählt, soll am 14. April in Budapest durchgeföhrt werden. Den Vorkampf verloren die Ungarn in Nürnberg glatt mit 3:13 Punkten.

Einen neuen Erfolg erzielte die Vorkampfliga des Gaues Südbot am Montag in Worms, wo sie den Gau Baden mit 12:4 Punkten besiegte.

Deutschland — Kanada werden sich am 5. Februar in München einen Eishockey-Länderkampf liefern.

Sandtner und Sames, die beiden Ersten aus der Deutschen Eishockeymeisterschaft, wurden zu den internationalen Wettbewerben in Davos gemeldet, wo sie auf erstklassige Gegner aus Finnland, Norwegen und Desterreich treffen werden.

Beim Eishockeyturnier in Davos gab es am Dienstag, besonders in der Zwischenrunde, äußerst hartnäckige Kämpfe. So konnte Kanada die Schweden nur mit 5:2 besiegen und die Tschechei brandete gegen Italien sogar eine Verlängerung, um 5:1 (reguläre 1:1) gewinnen zu können. In der zweiten Gruppe besiegte England Frankreich knapp mit 1:0, während

sich die Schweiz und Desterreich trotz Verlängerung 1:1 trennten. — In der Trostrunde kam Deutschland über Holland zu einem verdienten 5:0-Sieg, während Polen gegen Belgien bei 12:2 ein wahres Schützenfest veranstaltete.

Die deutschen Jagdschützen auf der „Grünen Woche“

Auch in diesem Jahre findet wieder, wie bereits gemeldet, während der „Grünen Woche“ in Berlin in der Wannseer Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen eine Prüfung der besten deutschen Jagdschützen statt.

Für die beste Mannschaft, bestehend aus vier Schützen, hat der Führer und Reichsfanzler Adolf Hitler einen Wanderpreis gestiftet. Der Wanderpreis des Reichsjägermeisters Hermann Göring ist für die zweitbeste Mannschaft vorgesehen, und Innenminister Dr. Brüel gab einen Wanderpreis für die drittbeste Mannschaft. Da 40 Mannschaften teilnehmen, wird auch noch die vierbeste Mannschaft durch einen Wanderpreis der Deutschen Jägerschaft ausgezeichnet werden.

Die Prüfung der Jäger geschieht mit drei Waffen. Alle Bedingungen sind an einem Tag zu erfüllen und jede Mannschaft schießt geschlossen. Mit der Büchse sind vier Wildschneiben (80 Meter stehender Keiler, 100 Meter stehender Voh, 100 Meter Fuchs, 80 Meter laufender Keiler) mit je vier Schuß zu beschießen. Dann folgen drei Prüfungen mit der Pistole oder dem Revolver (Schnellfeuer zweimal fünf Schuß je zehn Sekunden, Einzelfeuer fünfmal einen Schuß je drei Sekunden, Fertigkeit, Ziehen der Waffen, Laden fünfmal einen Schuß je fünf Sekunden) auf die Vier-Ringscheibe in 15 Meter Entfernung. Auf den Ständen der „Hermann-Göring-Anlage“ sind schließlich noch zweimal je 15 Wurftauben in 11 Meter und 13 Meter Entfernung von den Wurfschneidern zu treffen. Hier werden in Angleichung an die Wertung mit anderen Waffen, die 200 Ringe als Höchstzahl haben, für den ersten Treffer 6½ Punkte, für den zweiten Treffer 4 Punkte gutgeschrieben. So ist die höchsterreichbare Punktzahl 600 für den Dreikampf, bei dem 70 Ziele zu beschießen sind. Von den 40 gemeldeten Gaumannschaften stellt der Gau Groß-Berlin allein vier. Am Einzelkampf nehmen 197 Jäger teil. Eine Voraussage über den Ausgang des Wettkampfes ist kaum möglich, da bei den schweren

Bedingungen, besonders beim Pistolenschießen, leicht Verfaßer vorkommen können. Eine Reihe von Mannschaften aus dem Reich, wie die Kölner, Westfalen, Badner, Schleier und Ostpreußen, werden den Berliner Mannschaften den Sieg nicht leicht machen. Das Schießen beginnt am 27. Januar; Haupt- und Schlußtag ist der 4. Februar.

Die badische Mannschaft

besteht aus den Karlsruher Herren Herbert Kraft, Wilhelm Müller, Alfred Deurer, Gustav Winter und als Ersatzmann Adolf Steiner jun. Die Mannschaft ist von dem Landesjägermeister, Landesforstmeister Fug, aufgeföhrt worden, nach Berlin zu fahren.

Aufruf des Reichssportführers

Der Reichssportführer erläßt folgenden Aufruf: „Das höchste Gut eines Volkes ist seine Jugend. Sie zu erhalten und kinderreichen Eltern ihre hohen Aufgaben zu erleichtern, ist unsere heilige Pflicht. Um den Kindern aller, auch der bedürftigsten Familien, die Ausübung von Turnen und Sport zu ermöglichen, rufe ich daher die Vereine des Reichsbundes für Leibesübungen auf, sich in ihrer Beitragsgestaltung weitestgehend den Familienverhältnissen ihrer Mitglieder anzupassen und dadurch an der Gelfunderhaltung und Erhaltung des deutschen Volkes mitzuwirken. Ich eruarde, daß jeder Verein sich auf diesem Gebiete seiner Pflichten bewußt wird.“
gez. v. Tschammer und Osten.“

Die Monte Carlo-Sternfahrt

Am Dienstagmorgen gab es die erste größere Ueberraschung bei der Monte-Carlo-Sternfahrt: Der Vorkampfsieger Donald M. Dealey (England) auf Triumph, der Umea zum Startort gewählt hatte, fuhr in der Nähe von Hensburg gegen die Wand einer Eisenbahnunterführung, wobei sein Wagen derart stark beschädigt wurde, daß der Engländer die Fahrt aufgeben mußte. Einige der in Stavanger Gestarteten sind inzwischen bereits in Paris eingetroffen. Der Engländer Jones (Morris), der in John O'Gratts gestartet war, mußte disqualifiziert werden, weil er es verabsäumt hatte, in Boulogne die Kontrolleintragung vorzunehmen. In der Seinstadt gab es an der Place de la Concorde den üblichen Trubel

Humor

Unter Freundinnen
Erste Freundin: „Ich frage mich, ob er mich wirklich so lieb hat, wie er immer behauptet. Er kennt mich doch erst acht Tage.“
Zweite Freundin: „Wenn es tatsächlich erst acht Tage her ist, ist es schon möglich.“
(„Matin“)

Pappi macht Baby Spaß
„Dein Mann hat ja einen fürchterlichen Schnupfen! Ich verstehe nicht, daß du den Arzt nicht kommen läßt.“
„Ach, ich möchte noch bis morgen warten. Baby hat immer so viel Spaß, wenn er niest.“
(„Neue J. 3.“)

Der Stillehrling
„Na, was machen deine Skifortschritte, Paul?“
„Mein Gott, bis jetzt schreite ich wenig, ich liege meistens!“
(„Fliegende Blätter“)

Ungeratene Kinder
Winterfrühler (zu dem Bauern, bei dem er wohnt): „... ja, mein Sohn ist Dichter.“
Der Bauer: „Is halt a Kreuz mit bene Buam, jeder hat was anders, der meينية... wildert!“
(„Fliegende Blätter“)

Beim Schießmann
„Wie kamen Sie dazu, die Klägerin eine Gans zu nennen?“
„Ich wollte nur damit um Ausdruck bringen, daß ich sie zum Treffen gern habe!“
(„Fliegende Blätter“)

Die Seeschlange
Kapitän Johansen war zu Gast geladen. „Daben Sie niemals die Seeschlange gesehen?“ fragte die Dame des Hauses interessiert.
„Mein, gnädige Frau“, antwortete der Kapitän, „ich bin Abstinenzler!“
(„Neue J. 3.“)

Uebertrumpft
Die Kinder erzählen:
„Mein Vater geht immer ohne Hut!“
„Was das schon ist! Meiner geht sogar ohne Haare!“
(„Neue J. 3.“)

Besser ist besser
„Was meinst du, soll ich ihm das Geld leihen?“
„Unbedingt!“
„Warum denn?“
„Sonst kommt er doch zu mir!“
(„Judge“)

Antiquitäten
„Das ist ein Kochtopf aus dem alten Troja, achtaufend Mark wert!“
„Sehtaufend Mark??“ wein Himmel, wie konnten denn die Leute damals solche Preise bezahlen?“
(„Tidens Tegn“)

Näher heran!
„Du hast dich ja nicht rasiert, Ulrich!“
„Doch mein Kind — sogar erst vor einer Stunde!“
„Na weißt du, das nächste Mal mußt du aber etwas weiter ran gehen an den Rasierapparat!“
(„Hemmel's Journal“)

Nachweihnachtliches
Vater: „Nun hast du alle deine Spielsachen schon entweiht gemacht?“
Sohn: „Nein! Der Hammer ist noch ganz!“
(„Se Journal“)

vor dem Gebäude des AC. von Frankreich, und wiederholt mußte Polizei die Umgebung absperren, damit die Kontrolle in einwandfreier Weise durchgeführt werden konnte. Bis zum späten Nachmittag hatten sich rund 70 Teilnehmer eintragen lassen, darunter der DAB-Fahrer Soergel, Koopman auf BMW, Berg (Mercedes-Benz), der Gewinner der großen Klasse 1934, Trevox, der Australienflieger Jones u. a. m. Amsterdamb meldete den Start von acht Holländern, so daß damit rund 150 Fahrer die lange Reise angetreten haben.

Winterprüfungsfahrt des DAVC. Auch in diesem Jahr nehmen die Adlerwerke wieder an der Winterprüfungsfahrt des DAVC vom 29. Januar bis 3. Februar 1935 teil, und zwar startet das bekannte Adler-Team: Fink — Haffe — Hoffmann auf Adler Diplomat; Ferner nimmt Willi Herrmann noch als Einzelfahrer, ebenfalls auf Adler Diplomat, an dieser Fahrt teil.

Fußball am Sonntag

Der kommende Sonntag bringt nur zwei Spiele

VfB. Mühlburg — FC. Freiburg
Freunden die Klängen um einen guten Tabellenplatz. Für die Meisterschaft kommen wohl beide nicht mehr in Frage. Da VfB. Mühlburg das Vorpiel verloren und FC. Freiburg, trotz der Niederlage gegen Waldhof, gute Leistungen gezeigt hat, ist sicher ein spannendes Treffen zu erwarten. Wir nehmen an, daß VfB. Mühlburg die Raude gefinnt.

FC. 08 Mannheim — VfL. Neckarau
ist wohl für Neckarau als Punktgewinn zu betrachten. Neckarau wird auch den schärfsten Widerstand der Oster überwinden, um unter den Meisteranwärtern zu bleiben.

Die Bezirksliga Mittelbaden
hat folgende Spiele, in Gruppe 1 Neurent — VfB. Weiertheim, wobei Weiertheim sich sehr in Acht nehmen muß, wenn beide Punkte mit nach Hause gebracht werden sollen. Gruppe 2: Germania Brüglingen — FC. Birkenfeld, VfB. Weingarten — VfL. Forstheim. Zwei Spiele, bei denen auch zwei Platzstiege zu erwarten sind.

